Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

13. Jahrgang Nr. 3 — Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. — **März 1910**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 97—112

Dittrich, E.: Platons Zahlenrätsel und die Präzession 103

Meissner, B.: Bemerkungen zu CT XXV (Schluss) 97

Müller, W. M.: Die altägyptischen Namen für Kreta und Zypern 108

Besprechungen . . . Sp. 112—133

van Berchem, M., et M. Sobernheim: Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum II 1, bespr. v. E. Mittwoch 131

Breasted: Geschichte Aegyptens. Deutsch von H. Ranke, bespr. v. A. Wiedemann 122

Catalogue of the Arabic and Persian Mss in the Oriental Public Library at Bankipore, bespr. v. J. Horovitz 128

Ginzberg, L.: The Legends of the Jews. Translated by Henrietta Szold. I, bespr. v. F. Perles 122

Kahle, P., Zur Geschichte des arabischen Schattentheaters, bespr. v. J. Horovitz 130

Landberg, Carlo Graf v.: Jeder tut was ihm passt, bespr. v. H. Reckendorf 127

de Morgan, J.: Les Premières Civilisations, bespr. v. E. Brandenburg 119

Poebel, A.: Babylonian Legal and Business Documents, bespr. v. A. Ungnad 115

Ravn, O. E.: Om nominernes bøjning i Babylonisk-Assyrisk, bespr. v. K. Tallqvist 114

Scheil, V.: Annales de Tukulti-Ninip II, bespr. v. Hugo Winckler 112

Torge, P.: Seelenglaube und Unsterblichkeitshoffnung im Alten Testament, bespr. v. C. Fries 124

Sprechsaal . . . . . Sp. 134

Perles, F.: מִדְיָן = südarabisch מדי 134

Mitteilungen 134

Personalien 135

Zeitschriftenschau . . . 135—142

Zur Besprechung eingelaufen . 142

Bemerkungen zu CT XXV.

Von Bruno Meissner.

(Schluss aus Nr. 2.)

K. 4343 (CT XXV 25) bildet die Rückseite einer Tafel und gehört jedenfalls zur Serie *an* = (*il*) *Anum*; denn die Reste der linken Kolumne werden jedenfalls zu *[an* = (*il*) *A-nu-u]m* zu ergänzen sein. Wichtig ist der Text besonders darum, weil das neugefundene Zusatzfragment zeigt, dass, was man ja schon früher annahm, es sich wirklich um Šamaš handelt. Ein Duplikat ist 80, 7—19, 131 (CT XXV 46), das also mit King CT XXV Einl. S. 7 nicht unter die Listen without glosses zu stellen ist, da *za-lam* und *kaš* (!, nicht *mu*)*-še-bi* Glossen sind. 25, 15 wird das erste gewiss falsch sein, trotzdem das Duplikat 80, 7—19, 131, 4 auch so bietet. Die Glosse *ni-min* zeigt nämlich, dass für vielmehr zu lesen ist. Für den Gott *Nimindu* s. auch OLZ 1909, 200. — Von 25, 20 an ist der Text wieder ein Duplikat von CT XXIV 31, 62 ff. Wie man sieht, gehört also unser Text in die Nähe von K. 215 (CT XXV 19) und CT XXIV 30, 17 ff. — 25, 20 beweist, dass in CT XXIV 31, 62 *mul* . . . . Glosse und die Zeile zu ergänzen ist: (*il*)*Te*(*mul-la*)*-lal.* — 25, 24 hat (*il*) *An-kid* gegenüber (*il*) *A-e-kid* in CT XXIV 31, 63. Augenscheinlich derselbe Name lautet K. 4365, 2 (CT XXV 27): (*il*) (*ki-id*) *Kid.* — 25, 26, 28 sind nach CT XXIV 31, 65 f. zu ergänzen: *[*(*il*) *Ab]-maḫ* und: *[*(*il*) *Ud-de]-gub-ba.* — Die noch fehlenden Zeilen 25, 27, 29 lassen sich nach K. 4365 (CT XXV 27), das zwar kein Duplikat ist, aber eine ausführliche Aufzählung von Šamašnamen enthält, ergänzen: *[*(*il*) *Sag-maš]- šú-ul*; *[*(*il*) *En-bad]-an-ki.* — 25, 30 ist, wie CT XXIV 31, 67 zeigt, wirklich zu ergänzen *[*(*il*) *Nin]-kar* = (*il*) *Ai*(!). Es folgt dann wohl *[*(*il*) *Še-nir]-da.*

K. 4144 (CT XXV 26) stellt jedenfalls die auf K. 4343 (CT XXV 25) folgende Tafel der Serie *an* = (*il*) *Anum* vor und ist ein Duplikat von CT XXIV 31, 74 ff., durch welches es sehr ergänzt wird. Interessant sind die Uebersetzungen 26, 21: *igi-gún-gún* = *ša pa-ni banu-u*[1]; 26, 22: *igi-gab-gab-a* = *a-mi-rum*[2]; 26, 30: *iš* = *ki-zu-[u]* d. i. Geselle; 26, 34: *igi-si-di* = *muš-te-šir pa-ni*[3]; 26, 35: *igi-bar-šág-ga* = *ša nap-lu-us-su dam*(!)*-ḳa*(!). Die beiden letzten

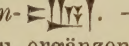
[1] Vgl. dazu K. 7686, 4 (CT XXV 46), das auch in den Šamaškreis gehört, aber kein Duplikat ist.

[2] An der Parallelstelle CT XXIV 31, 87 steht dafür *igi-dugud.*

[3] Vgl. vielleicht K. 7686, 3 (CT XXV 46).

Zeilen restituieren übrigens die schlecht erhaltene Zeile CT XXIV 32, 97. — 26, 37 ist nach CT XXIV 32, 98 zu ergänzen: *[(il) Ka]-ga-ab-šú-gí-gí.* — Die Rückseite von K. 4144 geht dann wieder mit CT XXIV 32, 98 ff.

K. 4365 (CT XXV 27) gibt, wie schon Sp. 98 gezeigt, Šamašnamen. 27, 1 lautet hier: *(il)* *-dagal-la*, auch II R. 58, 32b hat so, während ihm CT XXV 25, 23: *(il)* *(ki-li)-dagal* zu entsprechen scheint.

K. 2117 (CT XXV 27) ist ein Duplikat von CT XXIV 48, 14 ff. Es gehört also in die unmittelbare Nähe von K. 215 (CT XXV 19) 27, 4 zeigt, dass CT XXIV 48, 15a die Glosse *zi-iz* (!) zu lesen ist. — 27, 7 vermutet Zimmern wohl mit Recht, dass die Glosse *e-me-da* (!), nicht *id* zu lesen ist. — Der Zeile 27, 8: *(il) (ni) Nin-(bi-zi)*  entspricht CT XXIV 48, 17a: *(il) Nin-* . — 27, 9 ist die Glosse *(il) zu-[u]* zu ergänzen. — 27, 10. *(il) Ga-ai-ú* ist also der Hirt des Ennugi. Zum Namen vgl. SAI. nos. 7760; 11313(?); 11332.

Bei K. 7659 (CT XXV 28) ist wohl, wie auch Zimmern bemerkt, Vorder- und Rückseite bei der Edition verwechselt.

Zu Bu. 89, 4—26, 77, 3—5 (CT XXV 28) vgl. CT XXIV 6, 18 f., zu Zz. 6 ff. wiederum CT XXIV 36, 53.

K. 2103 (CT XXV 29) geht, wie schon S. 63 bemerkt, parallel mit K. 2100 Col. II (CT XXV 17).

Rm. II 289 (CT XXV 29) ist als Duplikat von K. 2597 (CT XXV 1) schon S. 61 behandelt. Hier ist nur nachzutragen, dass Col. I 4 das hinter nach CT XXV 1, 16 wohl zu streichen ist.

K. 2109 (CT XXV 30) wird Z. 10 nach CT XXIV 13, 5 wohl: *mut-ta-d[i(!)-na-at]* zu lesen sein. — 30, 16 ergänze *(il) Kar(ka-ra)-[šul]* nach CT XXIV 41, 76. — 30, 18 wird nach CT XXIV 41, 78: *(il) Ti-ru-[ru]* zu ergänzen sein. — 30, 20 liest Pinches in der Edition dieses Textes in PSBA. 1909 hinter S. 20: für: . — 30, 21 gibt King *(il) Ti-ba-lam* . . ., Pinches a. a. O.: *(il) Ti-ba-nim* . . . Dass Pinches im Recht ist, zeigt CT XXIV 41, 80, wonach: *(il) Ti-ba-nim-[ma]* zu ergänzen ist. — Auch die beiden folgenden Zeilen werden nach CT XXIV 41, 81 f. zu ergänzen sein.

Auf der Rückseite von K. 2109 (CT XXV 31) liest Z. 18 Pinches a. a. O. für . — Zu 31, 22 macht Zimmern auf die interessante Schreibung: *(il) Be-lit mâtâti ša (il) En-lit-ti-ša* gegenüber CT XXV 9, 11: *(il) Be-lit mâtâti ša (il)* *-ti-ša* aufmerksam. — In der Unterschrift 31, 24 wird, wie ebenfalls Zimmern bemerkt, besser mit Bezold Cat. s. n. K. 13689: für King's zu lesen sein.

K. 2124 (CT XXV 32) ist ein ungefähres Duplikat von CT XXIV 18 Nr. 1 = 30, 1 ff. In 32, 4 ist die Glosse *gi* für bemerkenswert. — Nach 32, 5 ist CT XXIV 18, 8: *(il)[Lugal]* zu ergänzen. — 32, 9 wird nach CT XXIV 18, 12 (die Glosse lautet *un-ki-en!*) in *(il)* (!) zu verbessern sein. — 32, 14 lautet die Glosse *še(!)-la-šu-u.*

K. 13666 (CT XXV 33) ist, wie S. 65 gezeigt, ein Duplikat von CT XXV 22, 45 ff.

K. 4209 (CT XXV 33) enthält auf der ersten Kolumne Namen Eas. Der Text ist nicht identisch mit CT XXIV 14, 17 ff., kann aber durch ihn doch mehrfach ergänzt werden: 33, 7: *(il) Lugal-[id-d]a*; 33, 8: *(il) Lugal-[zu-a]b*; 33, 9: *(il) Dara-[zu-a]b*; 33, 12: *(il) En-dara-ban[da]*; 33, 13: *(il) En-dara-nun-[na].* — Interessant ist der Name 33, 16: *(il) Ka (zu)-lum-gar (mar).* Zimmern verweist dazu auf ZA X 12, 255: *šarḫu (il) Zu-lum-ma-ru* (Var. *mar*) *kâriṣ ṭitašina* und Zimmern Tamuz (BSGW. 1908), Nr. 8, 55: *Zu-lum-ma-ra.* — In 33, 22 ist mir fraglich, ob nicht vielleicht *(il) Šú-ul-la-at*(!) für *la* zu lesen sei, trotzdem auch Strassmaier AV 8461 so bietet. Vgl. aber die Glossen *šú-ul-lat* bei in 81, 8—30, 25, II, 26 (IRAS. 1905, 144 ff.), *su-ul-lat* bei in 38180, 7 (CT XII 22) und *su-lat* = *Marduk* (CT XXV 35, 2a = 36, 3a).

Auf der zweiten Kolumne von K. 4209 (CT XXV 34) werden Marduknamen behandelt, die zuweilen mit den aus CT XXIV 27, 23 ff. bekannten übereinstimmen.

CT XXV 35—37 sind Duplikate. 35, 21a = 36, 20a zeigen, dass K. 4349 Q, 5 (CT XXIV 46) *mu-ia-ti* Glosse von ist; vgl. Michatz a. a. O. S. 42.

37, 20 ist natürlich, wie auch Zimmern gesehen hat, nach CT XXV 36, Rs. 30: *[(il)] Šar*(!) nicht *Ka-ra-pu* zu lesen.

In Sm. 115, 6 (CT XXV 38) halte ich *dim-me-ir* für eine Glosse von .

K. 204 (CT XXV 40) ist, wie auch Zimmern gesehen hat, ein Duplikat von CT XXIV 37, 93 ff. Beide Texte ergänzen sich gegenseitig bedeutend. Vor allem ist unser Text wichtig, weil er zeigt, dass der Gott, um den es sich handelt, Daianu ist. K. 204 ist übrigens einkolumnig. Also müssen in der Bibliothek

Asurbanipals mindestens drei verschieden angelegte Exemplare der Serie *an* = (*il*) *Anum* existiert haben: 1. Die grosse auf Vorder- und Rückseite je 6 Kolumnen enthaltende Götterliste (*dupgallu*). 2. Die auf Vorder- und Rückseite 2 Kolumnen enthaltenden Tafeln. 3. Exemplare mit je einer Kolumne auf Vorder- und Rückseite. 40, 15 ist natürlich nach CT XXIV 37, 101: (*il*) *Šilig*(!)-*mulu-šár* zu lesen.

41, 1 ff. entspricht das nach dem Paralleltexte einem *še*. — 41, 13 f. ist wichtig für die Behandlung des Ditozeichens ( ) in K. 4349, die noch genauer untersucht werden müsste. An diesen Stellen (CT XXIV 38, 112) deutet an, dass *Nam-tag-ga-bur-bur* zu ergänzen ist. — 41, 24 steht für in CT XXIV 38, 117.

K. 13682 (CT XXV 41) ist, wie auch Zimmern gesehen hat, ein Duplikat von CT XXIV 12, 16 ff. = 25, 82 ff.

K. 4559 (CT XXV 42) ist ein Verzeichnis von Namen Sins.

K. 13706 (CT XXV 42) ist verwandt mit K. 4349 E (CT XXIV 49) und macht ähnliche Angaben über Beziehungen zwischen Metallen und Göttern. Z. 5 wird auch *kaspu* = (*il*) *A-nu[m]* gesetzt. Die folgende Zeile wird nach K. 4349 E, 5 zu ergänzen-sein: *[er]û* = (*il*) *E[a]*. Unsicher ist das Mineral . . . *mu* in Z. 4, das (*il*) *Adad* gleichgesetzt wird.

Bu. 91, 5—9, 153 (CT XXV 43) hat Zimmern als Duplikat von II R. 59, 27 a ff. erkannt. Wenn Col. II, 5 wirklich dasteht, ist es nach II R. 59, 30 b ein Fehler für .

K. 13672 (CT XXV 43) ist ein Duplikat von CT XXIV 26, 116 ff. Z. 1 ist interessant, weil hier (!) dem in CT XXIV 26, 116 entspricht. — Z. 3 ist nach CT XXIV 26, 117 zu ergänzen: *[(il)* *]-nun-ta-è*. — Z. 4 werden die Götter, die CT XXIV 26, 118 als Kinder des Bildar erscheinen, wohl als Kinder der *Nin-el-[lal]*, der Gemahlin des Bildar (CT XXIV 26, 113), bezeichnet.

K. 4210 (CT XXV 43) gibt in der ersten Kolumne Namen von Ea, in der zweiten solche von Marduk.

Sm. 1558 (CT XXV 44) ist schon S. 63 behandelt worden.

Bu. 91, 5—9, 159 (CT XXV 45) gehört ungefähr in die Gegend von CT XXIV 7, 20 ff. Jedoch sind die Texte nicht Duplikate, ja sie haben sogar differierende Angaben, auch wird unser Fragment nicht zur Serie *an* = (*il*) *Anum* gehören. Z. 5 wird . . . -*zal-li* als Gemahlin (*dam*) des Ninib aufgeführt, während CT XXIV 7, 20 . . . (?)-*zal-li* als *dam-bi-nin* d. i. Schwager des Ninib erscheint. Jedoch ist es nicht sicher, ob beide Namen zusammengehören. — Z. 6. Der Name des Barbiers des Ninib, der CT XXIV 7, 23 fast ganz abgebrochen war, ist: //// -*nun-na* zu ergänzen.

K. 7686 (CT XXV 46) ist schon Sp. 98 behandelt.

Sm. 78 + Sm. 1078 (CT XXV 46) enthält Marduknamen und ist möglicherweise identisch mit CT XXIV 27, 31 ff.

Die Rückseite von 80, 7—19, 131 (CT XXV 46) ist, wie Sp. 97 gezeigt ist, ein Duplikat von CT XXV 25, 12 ff.

K. 7722 (CT XXV 46) hat Zimmern als Duplikat von 81, 8—30, 25 Rs. I, 3 ff. (IRAS 1905, 144 ff.) erkannt.

Rm. II, 483 (CT XXV 47) setzt K. 4366 (CT XXV 48) direkt fort. Daher sind die Zeilen 2 ff. zu ergänzen: *ša a-[ši-pi]*; *ša bu[r*(!)*-gul-li]*; *ša gur-g[ur-ri]*. — Wichtig ist Z. 7, worin die Zunft der *mi-ki-ri* (es folgt *si-ki-ri*) erwähnt wird, dem CT XXIV 43, 137 offenbar *me-gi-ri* entspricht. Es geht daraus hervor, dass der Stamm also מקר gewesen sein muss. Der *mêkiru* ist jedenfalls der „Bewässerer", der die Schleusen aufmacht, der *sêkiru* derjenige, der die Schleusen zumacht. Dass der Stamm nicht *makâru*, sondern *makâru* = bewässern ist, machte auch die Schreibung *nam-garu* (Radau BE XVII 1, 40, 4 usw.) wahrscheinlich. — Zz. 11 ff. ergänze: *ša aš-ka-p[i]*; *ša gal-la-b[i]*; *ša ik-ka-[ri]*. Auf der Rückseite wird die Göttin Manugal behandelt; danach kann CT XXIV 43, 138 f. ergänzt werden:

(*il*) *Nun-[gal* = (*il*) *Ma]-nu-gal ša ṣi-bit-te*
(*il*) *M[a-nun-gal]* = „ *ša ma-ṣar-te.*

Die Neuedition von K. 4366 (CT XXV 48) weist gegenüber II R. 58 Nr. 5 viele Verbesserungen auf. 48, 11 ist *Lum*(!), nicht *En-gur-ḫa* deutlich; darum ist auch CT XXIV 43, 120: *[(il) L]um*(!)*-ḫa*, nicht *[(il) M]i-ḫa* zu ergänzen. Auch in der vierten Kolumne ist *mulu-uš-ku* sicher; ihm entspricht CT XXIV 43, 120: *ka-li-e*. — Was 48, 13 anbetrifft, so glaube ich noch immer, dass in der vierten Kolumne *mulu-ad-kit*(!) = *addupu* steht. — 48, 15 ist jetzt gut herausgekommen; die Erklärung lautet: (*il*) *Ea ša kut*(!)*-tim-me*. Danach wird CT XXIV 43, 118 mit Delitzsch HW 318 *ku-ti-m[e]* zu ergänzen sein.

Platons Zahlenrätsel und die Präzession.

Dr. Ernst Dittrich.

Diese kleine Abhandlung steht in einem eigentümlichen Verhältnis zu Kuglers „Lösung des Problems der ‚Platonischen Zahl'" [Sternkunde und Sterndienst in Babel II. Buch s. 35—45]. Sie widerlegt die Lösung Kuglers, die ich für einen entschuldbaren Irrtum halte, aber sie verwendet dabei Kuglersches Werkzeug. Seine Lösung zitiere ich im folgenden durch zwei eingeklammerte Zahlen. (Die erste gibt die Seite an, die zweite die Zeile des Anfanges von oben.) Das Rätselstück des Platonischen Textes zerlege ich in fünf römisch numerierte Abschnitte, welche ich bringe, wo sie nötig sind. Daraus kann die Kuglersche Uebersetzung (37, 4) mit Hilfe der Numerierung der Abschnitte zusammengesetzt werden.

Die Stelle im 8. Buch „vom Staate" halte ich für ein Rätsel mit wichtiger Lösung. Dazu passt ihre Dunkelheit, die mehrfache Umschreibung der Zahl und die vorangehende Notiz Platos über die unter Scherz und Spiel, Ernstes und Feierliches mitteilenden Musen. Ist aber die Stelle ein Rätsel, dann kann die Zahl selbst unmöglich in ihr genannt werden. Die Bemerkung: „Gleiches gleichvielmal gesetzt, 100 hundertmal". (IV.) darf nicht auf 10 000 gedeutet werden (38, 25). Wollte Platon diese Zahl direkt mitteilen, so konnte er ja das so geläufige Wort „Myriade" verwenden. — Bezeichnen wir das „Gleiche" nach algebraischer Gewohnheit mit einem Buchstaben „m", so lautet die Platonische Zahl:

$$10000\ m^2 = (100\ m)^2.$$

Die nähere Bestimmung von m folgt aus der Bemerkung: „Dabei bietet die vierdrittliche Grundzahl mit der Fünfzahl gepaart, dreimal gesteigert, zwei Kombinationen dar." (III.) Das verrät uns, dass die Platonische Zahl die ‚vierdrittliche Grundzahl' — nennen wir sie „n" — mal 5 zur 4. Potenz ist; es ist also — siehe (38, 3) und (41, 13) —:

$$(100\ m)^2 = (5\ n)^4,$$
$$100\ m = (5\ n)^2,$$
$$m = \left(\frac{n}{2}\right)^2.$$

Also m ist eine Quadratzahl und n ist durch 2 teilbar. Setzen wir

$$n = 2\ p,$$

so lautet die Platonische Zahl:

$$(10\ p)^4 = p^4 \text{ Myriaden.}$$

Das Platonische Rätsel ist gar nicht schwierig, wenn man zwei Dinge weiss:

1. Alle Zahlen in diesem Pythagoreischen Zahlenspiel sind ganze Zahlen — mit Ausnahme einer einzigen Irrationalität.

2. Alle Operationen, ob so oder so bezeichnet, sind Multiplikationen.

Nun können wir die Bedeutung der Stelle erraten: „Es hat nun das göttlich Gewordene eine Periode, welche von der vollkommenen Zahl umspannt wird." (I.) — Das Wort Periode bedeutet griechisch Rundlauf, Rundgang. Bei dem Worte drängte sich dem Hellenen gewiss die Vorstellung des Kreises auf. Wenn nun die Periode gerade

p^4 Myriaden

waren, liegt es nahe, dass man die vier p aussen

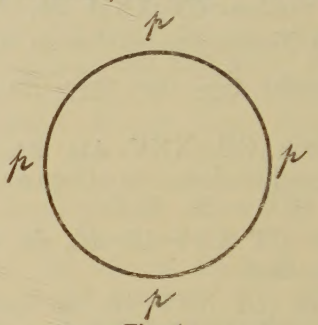


Fig. 1.

rechts, links, oben, unten an den Kreis schrieb. Dann konnte man sagen, dass die Periode von der Zahl p umspannt wird. Siehe Fig. 1. Ich schliesse also:

p ist die vollkommene Zahl Platos.

Vollkommene Zahlen gibt es mehrere, sehen wir von dem Irrtum ab, der 10, die heilige Zahl, für die vollkommene hält, so bleiben noch mehrere Kandidaten 6, 28, 496 .... Welche meint Plato? Darauf deuten die folgenden zwei Stellen hin: „das Menschliche hinwiederum hat sie in der Zeit, in der zuerst die Steigerungen herrschend und beherrscht drei Abstände und vier Bestimmungsglieder bildend, für gleichartig und ungleichartig Gestaltendes, Wachstum und Abnahme Bewirkendes, alles das, was ihnen verhältnismässig zukommt und bestimmt ist, zur Erscheinung gebracht haben." (II.)

Platon findet eine Analogie zwischen der Weltenperiode und einer Zeit, die sich auf den Menschen (= Mann nach griechischer Auffassung) bezieht. Diese Zeit kann doch kaum etwas anderes sein als die Lebensdauer. Nun ist aber das pythagoreische Symbol der Männlichkeit die Zahl 3, und Platon selbst setzt das normale Lebensalter gleich

$$3^4 = 81 \text{ Jahre.}$$

Siehe (40, Fussnote 1); also die Weltenperiode ist p^4 Myriaden, die Lebensdauer ist 3^4 Jahre.

Die Zahl 81 fühlt Platon sozusagen aus 3

über 9 und 27 zu 81 anschwellend, von 3 ausgehend drei Abstände 6, 18, 54 überspringend, vier Glieder

$$3 — 9 — 27 — 81,$$

bildend. Das unklare Ende der Stelle II spricht wohl von der pythagoreischen Bedeutung von 9 und 27. 9 könnte mit der Zeugung — siehe (41, Mitte der Fussnote) — von Söhnen und Töchtern zusammenhängen, die mit 3, dem Manne, „gleichartig und ungleichartig gestaltet" sind. Auf 27, die Mondzahl, bezieht sich wohl: „Wachstum und Abnahme Bewirkendes".

Nun wollen wir an die Stelle (II.), hinter der sich die Reihe

$$3^1, 3^2, 3^3, 3^4$$

verbirgt, die schon zitierte Stelle (III.) anschliessen. Dort wird von einer Grundzahl (*πυθμήν*) gesprochen, die selbstverständlich der vorhergehenden Stelle (II.) entnommen werden muss. *πυθμένες* bedeutet bei Pappus die kleinsten Zahlen, in denen ein Verhältnis ausgedrückt werden kann (41, 26). Bei Apollonius v. Pergae zw. 250—200 v. Chr. in Alexandria, später in Pergamum, heissen *πυθμήν* die Anzahl Einer, Zehner, Hunderter. Wenn wir z. B.

$$125 \times 3479$$

bilden, so rechnen wir mit Hilfe der *πυθμένες*, die wir als Ziffern notieren. Die Neunerprobe an den *πυθμένες* kannte gewiss schon das 3. Jahrhundert n. Chr. (Tropfke, Geschichte der Elementarmathematik, siehe Register.)

Der *πυθμήν* der Reihe 3, 9, 27, 81 oder der Zahl 81 allein muss also wohl eine kleinere Zahl sein, aus der die Reihe (oder 81) entstehen kann: also „3".

Von der Grundzahl 3 ausgehend, gewinnt Platon eine Faktorenzerlegung seiner Zahl. Er bildet eine Zahl, die er „*ἐπίτριτος πυθμήν*" nennt. Kugler übersetzt „die vierdrittliche Grundzahl", d. h. die Grundzahl um ihr Drittel erhöht. Diese Deutung ist mir für ein Rätsel zu kompliziert. Es ist ja sonst alles ganzzahlig und alle Operationen sind Multiplikationen. Auch hier verbirgt das Rätsel unter dem gekünstelten „*ἐπίτριτος*" eine Multiplikation, nennen wir die Zahl, mit welcher multipliziert wird x, so haben wir

$$3 \text{ x},$$

was dann noch mit 5 zu multiplizieren ist, und dann zur 4. Potenz erhoben wird. Platons Zahl lautet also:

$$(3 \text{ x } 5)^4.$$

Da sie ein Multiplum von 10 000 ist, muss x eine gerade Zahl sein.

Wir müssen nun eine gerade Zahl suchen, welche für das Resultat 3 x die Bezeichnung *ἐπίτριτος πυθμήν* motiviert. Ich halte x für „4", was zwischen 3 und 5 trefflich einpasst. Also ist

$$12 = 3 + 3 + 3 + 3;$$

nun die 12 kann man wohl mit doppeltem Recht als „angedreierte" Grundzahl *3* bezeichnen. Jedenfalls habe ich so viel Recht, das Wort „epitritos" als 3-malige Adition der Grundzahl zur Grundzahl zu deuten, als man hat, um „*τρὶς αὐξηθείς*" als Erhebung zur vierten Potenz zu deuten.

Es soll also

$$3 . 4 . 5 = 60$$

zur 4. Potenz erhoben werden. Das heisst:

$$60^4 = 12\,960\,000 = 6^4 \text{ Myriaden.}$$

Das ist die von Hultsch und Adam vorgeschlagene Zahl Platos.

Nun haben wir doch früher gefunden, dass Platos Zahl die vierte Potenz „der" vollkommenen Zahl p ist, multipliziert mit einer Myriade. Diese vollkommene Zahl ist also gleich „6".

Und damit schliesst sich der Ring des Beweises. Denn 6 ist wirklich eine vollkommene Zahl wie 28 oder 496, deren Faktoren, multipliziert oder adiert, sie selbst geben; z. B.:

$$1 + 2 + 3 = 6 = 1 \times 2 \times 3.$$

Da „6" die kleinste vollkommene Zahl ist, war es gewiss natürlich, dass man diese meinte, wenn man schlechthin von „der" vollkommenen Zahl spricht. Noch im 5. Jahrhundert nach Christi wusste man in Aegypten, dass die Hand mit umgeschlagenem Ringfinger beim Fingerrechnen „6" bedeutet. Die Vollkommenheit der 6 ist dann auf diesen Finger überglitten, weshalb wir heute noch an diesem Finger den Ring tragen.

Die nächstälteste Erwähnung der vollkommenen Zahlen nach Plato findet sich bei Euklid.

Aber müssen wir nicht voraussetzen, dass den Griechen die Zahl sechzig geläufig war, wenn Platos Zahl 60^4 ist? — Nein! — Denn Platos Stelle kann ja die erste sein, in der uns eine sexagesimale Notiz enthalten ist. Uebrigens behauptet Stobäus, dass Oinopides und Pythagoras ein grosses Jahr von 60 Jahren einführten. Und Pausanias berichtet, dass die Platäer mit den anderen Boioten das Fest der grossen Dädala nur alle 60 Jahre einmal feierten. (Cantor, Geschichte der Mathematik. Band I. Aufl. 2. Seite 88). Pausanias glaubt, dies geschehe um des 60-jährigen Exils der Platäer willen. Wir müssen dabei selbstverständlich an den 60-jährigen Sossos der Babylonier und den ebensolangen Zyklus Kia-tse der Chinesen denken.

Das Ende des Platonischen Rätsels enthält zwei weitere Zerlegungen der Zahl in Faktoren. Die schon abgedruckte Stelle (IV.) deutet auf die Zerlegung in zwei Quadrate (Fig. 2):

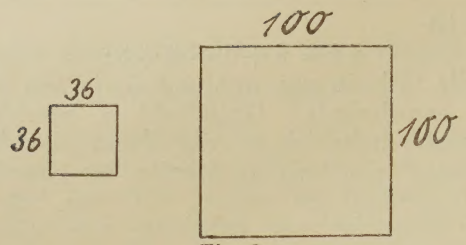


Fig. 2.

$$(36 \cdot 36)\ (100 \cdot 100).$$

Komplizierter ist die zweite Zerlegung in zwei Rechtecke (Fig. 3):

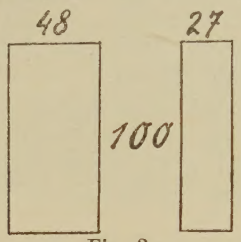


Fig. 3.

$$(100 \cdot 48)\ (100 \cdot 27),$$

wo Plato die Zahl

$$27 = 3^3$$

aus der Reihe 3, 9, 27, 81 hervortreten lässt. Er nennt weder 27 noch 48 direkt, sondern er verhüllt sie: „Die andere ist zwar auch gleichlang in einem Sinne, aber gestreckt. Diesmal zählt man ein hundert rationaler Durchmesser von der Fünfzahl, die aber eine Einheit vernachlässigen und irrationaler, die zwei Einheiten weglassen und ein anderes Hundert von Kuben der Dreizahl. (V.)

An diesem Zitat wollen wir unsere Lösung zum letztenmal bestätigen:

Der Durchmesser von 5 kann doch kaum anders gedeutet werden, als der Durchmesser eines um das Quadrat mit Seitenlänge 5 geschlagenen Kreises. — Siehe (39, 3) — Danach wäre dieser Durchmesser

$$\sqrt{50}.$$

Diese wird durch die von Plato geforderte Vernachlässigung einer Einheit wirklich rational; denn

$$\sqrt{49} = 7.$$

Durch Abziehen von zwei Einheiten bleibt sie irrational

$$\sqrt{48} = 4 \cdot \sqrt{3}.$$

Setzt man statt

$$\sqrt{3} = 1 \cdot 732 \ldots .$$

den Näherungswert

$$\frac{12}{7} = 1 \cdot 714 \ldots$$

so gibt das Produkt

$$\sqrt{49} \cdot \sqrt{48} = 7 \cdot 4 \cdot \frac{12}{7} = 48,$$

gewiss eine überraschende Bestätigung.

Die Platonische Zahl hängt mit der Präzession zusammen. Nach Hipparch und Ptolemäos sollte der Frühlingspunkt in 100 Jahren 1^0 zurücklegen. Nach dieser um 28 Jahre zu grossen Zahl macht er in

36 000 Jahren

den ganzen Umlauf. Das ist das grosse Jahr des Berossos. Rechnet man dieses in Tage um, indem man (rund) dem Jahre 360 Tage gibt, so enthält das Weltenjahr

$$36\,000 \cdot 360 = 12\,960\,000 = 60^4 \text{ Tage.}$$

Platos Rätsel geht aus von dem Weltenjahr

6^4 Myriaden Tage.

Diese Form der Darstellung führt ihn zur Erwähnung des Menschenlebens das

3^4 Jahre

dauert. Von hier entlehnt er die Grundzahl 3, um zur Faktorendarstellung

$$(3 \cdot 4 \cdot 5)^4$$

überzugehen. Diese Faktoren gruppiert er einmal als

$$(36 \cdot 36)\ (100 \cdot 100),$$

und anders als

$$(100 \cdot \sqrt{50-1} \cdot \sqrt{50-2})\ (100 \cdot 3^3).$$

Dieses recht bescheidene Rätsel, dessen Lösung astronomische Bedeutung hat, dürfte sehr bald missverstanden worden sein. Statt den

1296 Myriaden Tagen

setzte man irrtümlich eine Myriade Jahre. Schon Aristoteles nennt „10“ die vollkommene Zahl; dachte er sich den *περίοδος* der Welt eingefasst von vier Zehnern? Mit ein wenig Gewalt lässt sich wirklich aus der Stelle Platos 10 000 herausdeuten, was Kugler tut. Man muss als menschliche Reihe

$$1, \frac{3}{2}, \frac{9}{4}, \frac{27}{8}$$

gelten lassen, als Durchmesser der 5 nimmt man $\sqrt{5}$ und man muss glauben, dass für Plato die Zahl 10 000 genügend dargestellt ist durch eine Annäherung an 10 071 usw., wofür ich auf die Kuglersche Lösung verweise. — Das Verdienst Kuglers bleibt, dass er für die richtige Lösung Material beschafft hat. Ohne seine Arbeit wäre dieser kleine Aufsatz unmöglich.

Die altägyptischen Namen für Kreta und Zypern.

Von W. Max Müller.

Die Namen, mit welchen die alten Aegypter die zwei grossen Inseln im Norden bezeichneten, sind durch neue Funde genügend gesichert. Den für Zypern hat man schon seit der Entdeckung des Canopusdekretes vermutet; die Amarnatafeln aus Alaschja ermöglichten mir, in der Z. Ass. X 1895, 257, diese Gleichsetzung

genau zu begründen. Für Kreta war damals noch nicht genügend archäologisches Material da, und ich hatte 1892 das Pioniermissgeschick, zwischen Kleinasien und Griechenland schwankend, an der genauen Bestimmung vorüberzutasten. Nachdem einmal die kretischen Ausgrabungen keinen weiteren Zweifel an dieser Bestimmung übrig liessen, glaube ich den Schlussbeweis geliefert zu haben, indem ich auf die ständige Verbindung der zwei grossen Inseln in den ägyptischen Texten hinwies.

Die Form der Namen jedoch ist bisher noch ganz dunkel geblieben. Ich versuche hier ihre Erklärung[1].

Kreta heisst nur einmal (*Ombos* 132) *K(e)ptâr* mit unbestimmter Andeutung eines vermutlich langen Vokales in der zweiten Silbe. E. Meyer, Geschichte Alt.[2], S. 704, sieht das als „einer verschollenen alten Völkerliste entnommen" an, womit er uralte Texte, älter als das mittlere Reich zu meinen scheint. Jene Liste der Spätzeit greift aber nur auf Völkerlisten der Perserperiode zurück, bei diesem Namen also auf semitische Quellen. Diese decken sich genau mit der biblischen Form Kaphtôr. Nur der Vokal der ersten Silbe in der biblischen Ueberlieferung ist wenig wert; die jüdischen Gelehrten haben ja den Namen irrig als ägyptisch betrachtet und nach dem festen Schema ägyptischer Quadrilittera (nach *Parʿô*, *Pathrôs* usw.) punktiert. Die ägyptische Ueberlieferung (s. unten) macht e/i in der ersten Silbe wahrscheinlicher; sie ist freilich nicht sehr verlässlich.

Wie aber verhält sich diese semitische Form zur Ueberlieferung des Neuen Reiches? Man schreibt damals entweder archaisierend *K-f-tyw* (= *tyw*) oder syllabisch *K-f-ti-u*. Die Aegyptologen nehmen gewöhnlich an, die syllabische Schreibung setze einfach das spätere *ty*-Zeichen für das alte *tyw*, um beide Schreibungen als blosse graphische Varianten auffassen zu können. Aber dann müsste man syllabisch *K-f-ti-y-u* schreiben. In *ti-u* ist vielmehr das *u* zur genaueren Bestimmung des Vokales des vagen Zeichens *ti* nachgesetzt (wie man *mî* in Karkemisch *ma-i*, *mu* in Mursil *ma-u* schreibt, *ša-u* für *šu* usw.) so dass man hier *tô*, *tû*, bezeichnet. Ich habe also immer *Keftô* umschrieben und halte noch heute das für die normale Lesung. Die Gelehrten, welche (das offenbar möglichst gleichlautende) *Kftyw* als ägyptischen Plural eines *Nomen gentile* behandeln, „die Leute von *Kft*" übersehen die ziemlich alte Schreibung, die ich OLZ II 38 für den Völkernamen nachwies: *p³ K-f-ti-u-ï* „der von Kft[i]u". Das Land heisst also *K-f-t[i]-u*, wovon „die Leute von K." *Kftiu-yw* gebildet werden müsste. Dass *Kftyw* die ältere Schreibung ist, bestätigt auch ein Leydener Papyrus (vgl. Gardiner, *Admonitions* 32), der aus einem Text der 12. Dynastie den Namen (zu *Kf³tyw[-w]* entstellt) überliefert.

Das Verhältnis der drei Ueberlieferungsstufen zueinander ist nun schwer festzustellen. In dem alten *Kftyw* möchte man gerne das ursprüngliche r zu y erweicht sehen (Spiegelberg, s. u.), wie das bei so manchen alten Lehnwörtern (ob auch bei Ländernamen?) nachweisbar ist. Dann muss man allerdings das *tyw* mit Umstellung *twy*, *tuy* lesen, sonst wäre das w sinnlos[1]. Das Zeichen *twy* könnte auch schon im mittleren Reich einvokalig gelesen worden sein; Namen wie *Ḳbtyw*-Koptos wird man auch damals kaum anders wie später (*Kebtô*) gelesen haben. Jedenfalls wäre es wenig überzeugend, in dem *Keftô* der 18. Dynastie nichts als eine Falschlesung zu sehen; gerade dieser Zeit war der Name zu geläufig, um eine Verlesung alter Vorlagen wahrscheinlich zu machen. Sollte man damals ein *Keftoy* (mit „erweichtem" r?) wirklich des Auslautes beraubt haben, so müsste das nach Analogie der seltsamen Orthographie geschehen sein, die das y der „Nisbe" in der Schrift möglichst unterdrückte (Asien 240). Dagegen spräche aber die oben erwähnte ausführliche Bezeichnung der „Nisbe" im Namen „der Kreter". Die ältere und die syllabische Schreibung können jedenfalls nicht sehr verschiedene Aussprache besessen haben; sie wechseln ja. Die Spätägypter, die mit dem Landnamen nichts mehr anfangen konnten, scheinen ihn zu *Kofti* oder ähnlich verlesen zu haben, also ist jenes vereinzelte *Keptâr* sicher auf Neuimportierung des 6. Jahrhunderts zurückzuführen, s. o. Ganz unmöglich wäre es auch nicht, das alte *Kftyw* = *Kftwy* = *Kftwr* zu lesen, mit y graphisch für r gesetzt (s. unten über r/l zu lesendes y) aber um so bedenklicher wäre dann die in der syllabischen Orthographie der 18. Dynastie anzunehmende Verstümmelung. Eine ganz überzeugende Erklärung, wie sich die drei Ueberlieferungen zueinander stellen, scheint mir also noch zu liefern sein.

Dagegen scheint mir die Sache einfacher bei dem Namen Zyperns. Alte Schreibung ist *ʾ-sy-(y?)*, syllabisch *ʾA-ra-sa*. Die keilschriftliche Wiedergabe *Alašia* sichert die Aussprache. OLZ III 290, habe ich die alte Schreibung als

[1] Dieser Artikel ging vor der Ausgabe von Nr. 2 bei der Redaktion ein, ist also ohne Kenntnis der darin enthaltenen Arbeit Wiedemanns geschrieben. D. R.

[1] Spiegelberg, OLZ XI 427, muss eine „Grundform" *Kaftorew* annehmen, um das u/w zu erklären.

defektive Behandlung des l angesehen. Seitdem sind mir dagegen Bedenken gekommen. Bei fremden Namen hat man doch nicht so leicht solche Defektivschreibungen angewendet, sondern nach Deutlichkeit gestrebt, so weit es die unbehilfliche Schrift zuliess. Diese dürfen wir nun hier als ganz besonders unbehilflich ansehen, denn die vorliegende Orthographie geht auf das Alte Reich zurück, wahrscheinlich sogar auf dessen ältere Periode, obwohl wir zufällig keine Belege vor der 18. Dynastie haben. Ich habe kürzlich (*Rec. Trav.* 31) nachgewiesen, dass die ägyptische Orthographie erlaubte, jedes graphische r auch als Zeichen für Aleph oder Jodh zu verwenden; seltener darf man auch umgekehrt y schreiben und r aussprechen. Letzterer Fall scheint mir hier vorzuliegen. Das Silbenzeichen *sy* darf man wohl auch mit Umstellung *ys* lesen und dies dann *rs*, *ls*, aussprechen. Dann erhielten wir ein richtiges *'sy* = *'ys* = *'r/ls*. Fraglich bleibt bloss bei unseren späten Belegen, ob deren Endung erst späte Ergänzung zu *sy* war, also einfach y zu lesen ist, oder ob sie der alten Ueberlieferung schon angehörte, also *syy* darstellte. In letzterem Fall könnte man auch die Endung *-ia* der keilschriftlichen Wiedergabe neben dem y sehen, in dem ich eine Wiedergabe des l vermute. Indessen ist das nicht so wahrscheinlich; diese Endung wird ja von der syllabischen Schreibung gar nicht berücksichtigt[1]. Ich vermute, die älteste Schreibung des Namens war einfach *sy*, eine Schreibung, welche die Ptolemäerzeit wieder hervorzuholen versucht, aber entstellt (Asien 336, vgl. *Ombos* 132). In dieser Spätzeit einmal auch *Ašya* (*Rec. Trav.* 24, 160). Ich vermute, dass in den Listen der Perserzeit *Wa-ru-ša-y* (neben *Krsu* = Karien!), *Champ.*, *Not.* 185, *Warš*, *Ombos* 170, denselben Namen meint. Wie ich schon OLZ III bemerkte, muss der Uebersetzer des Canopusdekretes, der *Salmina* für Zypern im demotischen Teil schreibt und den hieroglyphischen Namen zu *S[b]ynaï* zustutzt, noch die Aussprache *Alasja* aus mündlicher Ueberlieferung gekannt haben, denn er will ein l hineinbringen. Die biblische Wiedergabe אלישה (Zypern; auf Karthago wird *Elisa* erst übertragen!) braucht nicht so uralt zu sein, wie einige Ländernamen der biblischen Völkertafel es sind; vgl. oben über das *Warš(j)* der Perserzeit, das aus anderen Quellen stammen muss. Woher die Assyrer ihr (J)atnan für Zypern haben, wird immer dunkler.

Die Hauptsache ist mir die Illustration der Tatsache, wie namenlos unvollkommen die ägyptische Schrift namentlich in ältester Zeit war, und was für merkwürdige Aussprachen sie offenbar noch vielfach verhüllt.

[1] Vgl. aber Hüsing OLZ X Sp. 27. Bork.

Besprechungen.

V. Scheil: Annales de Tukulti-Ninip II, roi d'Assyrie 889—884. 2 héliogravures et 8 planches. Paris, Champion, 1909. 64 S. 8°. Bespr. v. Hugo Winckler, Wilmersdorf-Berlin.

Scheil veröffentlicht mit der ihm eigenen Schnelligkeit und Sicherheit des Blickes einen der glücklichsten und wichtigsten Funde, welchen uns die letzten Jahre gebracht haben. Eine Tontafel, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus Assur stammte, war vom französischen Vize-Konsul in Mossul auf Veranlassung des in Mossul lebenden Bruders Scheils, des Pater Seb. Scheil angekauft und Scheil zur Veröffentlichung übergeben worden. Die Tafel war ganz mit Kalk verklebt und musste erst mühsam gereinigt werden; glücklicherweise ist das, was als endgültig zerstört gelten muss, verhältnismässig nicht allzuviel, so dass der Text als einer der vollständiger erhaltenen gelten kann.

Das ist um so erfreulicher, als Form und Inhalt vom gewohnten Schema starke Abweichungen zeigen und der Inhalt zu dem wertvollsten gehört, was assyrische Inschriften berichten. Er enthält die Nachrichten über fünf Regierungsjahre Tukulti-Ninips (der höchstens sieben regiert hat). Die drei ersten sind nur im Auszug gegeben — offenbar waren sie auf andern Tafeln einer Serie ausführlicher erzählt. Ausführlich berichtet werden nur die Feldzüge des 4. und 5. Jahres, und zwar für das vierte über zwei im Nisan über Bêt-Zamâni nach den Subnat-Quellen und im Tešrit nach Kirruri. Den eigentlichen Inhalt bildet aber der Bericht über den Zug des Jahres 885, der in seinem Verlaufe merkwürdig genug ist, und eine Fülle der wertvollsten geographischen Angaben über die durchzogenen Gegenden gibt. Der Verlauf des Marsches wird von einem Nachtlager zum andern genau angegeben und kann daher in allen Einzelheiten verfolgt werden. Merkwürdig ist dabei, wie viele Namen sich erhalten haben: mit dem Flusse Tartar, jetzt Tartar zu beginnen. Dieser schwache Wasserlauf, der vom Sindjar kommend südwärts geht, um sich in der Steppe zu verlieren, wird hier zum ersten Male erwähnt. Tukulti-Ninip ist von Assur westwärts zu ihm hinübergezogen und ist dann seinem Laufe bis zur „Mündung“ d. h. dem Ende in der Steppe gefolgt. Es war ein Steppenmarsch, von dem nur Jagdabenteuer berichtet werden. An der „Mündung“ versah man sich mit Wasser für den Marsch durch die nun wasserlose Steppe und

zog dann gerade ostwärts nach dem Tigris hinüber. Hier wird babylonisches Gebiet betreten, und nun südwärts über Dûr-Kurigalzu bis Sippar gezogen. Von hier aus geht es dann wieder rückwärts am Euphrat entlang bis zur Mündung des Chabûr. Gerade hier, in den Gegenden, welche wir besonders aus den Kriegen Assur-nasir-pals kennen, sind die neuen Angaben unschätzbar und ermöglichen die völlige Sicherstellung einer Anzahl wichtiger Punkte. Am merkwürdigsten ist wohl die Erwähnung von Hit (Id!), dessen Naphtaquellen hervorgehoben werden: „gegenüber von Id, bei der Quelle des kupru, dem Orte des uš-me-ta-Steines, worinnen die grossen Götter ša-zu-ni, lagerte ich.“ (Scheil fasst ša-zu-ni als „sprechen“ und versteht es von dem Geräusche der Petroleumquellen, welches in der Tat eine passende Erklärung geben würde; nur ša-zu-ni statt ša-su-ni macht mir Pein). Auch der weitere Marsch bringt ähnliche wichtige Angaben, namentlich über die Lage der berührten Orte, ob am gleichen oder dem jenseitigen Ufer, einer Insel usw. Ḫindani, Laḳi, aus Assurnasirpal bekannt werden berührt, bei Sirḳu und Sûru der Ḫabûr erreicht, dessen Lauf der Marsch nun folgt. Bêt-Halupi wird durchzogen, Ša-di-ka-ni (so!) und Nisibis. Im nördlichen Mesopotamien werden noch Reste der Muski genannt wie auch bei Assurnasirpal.

Es folgen zwei weitere Paragraphen, wieder im Auszug; der ausführliche Text war also auf andern Tafeln gegeben. Sie betreffen Palast- und Bewässerungsbauten und Jagden. Den Schluss macht ein Baubericht über Reparaturen an der Bekleidungsmauer (dûru), des Unterbaues (tamlû) des Königspalastes in Assur. (Denn Rs 54 möchte ich lesen: tam-li-e rabi-e ša *e[ka]l* belûti-a statt Scheils *[ina pa]n.* Soweit die Heliographie erkennen lässt, passt das zu den Spuren).

Vs. 18—23 scheint mir von der „Neubegründung“ (sonst ana eššûti aṣbat, was hier aber nicht gestanden hat) der Rs 37/38 wieder erwähnten Stadt (also in der Nähe von Ḫuzirina) die Rede gewesen zu sein. Der Zusammenhang war also ungefähr: 20. meine Grossen [in der Stadt liess ich wohnen], 21. Kupfer, Blei, Eisen usw., 22. Pferde usw. zur Verfügung meiner Grossen [stellte ich, die Stadt], 23. für mich selbst nahm ich in Beschlag.

Vs. 47 ist doch wohl statt *ina libbi* gemeint: ina *ekli* Ḫa-ma-te, ein *a* vom dupsar ausgelassen.

Rs 59 abnu [na-ru-a] *Meš* aš-ku-un; das Pluralzeichen glaube ich zu erkennen.

Datiert ist unser Text aus dem limu Na'id-ili d. i. 885. Die limu-Liste gibt für dieses Jahr aber den Namen Ja-ri-i und hat weit und breit keinen ähnlichen wie Na'id-ilu. Das ist also eine Unstimmigkeit, die man vorderhand zu buchen hat und über deren Grund man nur wohlfeile Vermutungen anstellen könnte. Eine gleiche liegt aus der Regierungszeit Salmanassars weiland II., jetzt III. vor. Andrae, Der Anu-Adad-Tempel S. 41 teilt die Inschrift eines Tonknaufs mit, welche deutlich unmittelbar nach der Besetzung Babyloniens — also 851 — — abgefasst ist[1]. Sie ist datiert: araḫ muḫur-ilâni ûmu 15 kan *[lim]*-mu Kan-niš-palê-ia. (Das *lim* ist ausgelassen, eine Datierung nach einem MU = šattu aber ausgeschlossen.) Ein solcher limu ist weder 851 (Bêl-bâni-ai) noch sonst irgendwie genannt.

Januar 1910.

O. E. Ravn: Om nominernes bøjning i Babylonisk-Assyrisk (indtil c. 1100). Avec un résumé en français. København, 1909. 119 S. 8°. Bespr. v. K. Tallqvist, Helsingfors.

Das Buch ist eine Kopenhagener Dissertation, in welcher der Verf. hauptsächlich die Mimation, die Form des stat. constr. und die Pluralendungen untersucht, woneben die Frage von der Deklination in der babyl.-ass. Konversationssprache berührt wird. Zu diesem Zwecke werden die offiziellen und privaten Texte der Hammurapi-Periode, die Urkunden (Amarna-Briefe und Kudurrus) aus der Zeit der Kassiten und der PA-ŠE-Dynastie sowie die altass. Inschriften bis Tiglatpileser (ca. 1100) durchgemustert. Das übersichtlich vorgeführte statistische Deklinationsmaterial bestätigt der Hauptsache nach, was seit der Entdeckung der Hammurapi-Texte in den Grammatiken betreffs der Deklination der babyl.-assyrischen Nomina gelehrt wird. In manchem bringt jedoch der Verf. indes nicht nur genauere Aufklärung, sondern auch Berichtigungen früherer Ansichten.

Die gegen Ungnad (WZKM XX 177) ausgesprochene Ansicht, dass der stat. constr. im Babyl.-Ass. ursprünglich nicht vokallos, sondern wie im klass. Arabischen auf den regelmässigen Kasusvokal endigte, ist ansprechend, wenngleich sie mit Hilfe des bis jetzt vorhandenen Materials kaum erhärtet werden kann. Des weiteren ist der Verf. der Ansicht, die ursemitische Mimation habe im Babyl. ihre indeterminirende Bedeutung früh eingebüsst und sich als der normale Auslaut sämtlicher Nomina in stat. absol. ausgebreitet, während sie im Ass. dagegen ganz in Wegfall kam, wie auch im späteren Babyl. infolge des politischen Einflusses Assyriens. Der Verf. zeigt, dass die Kasusflexion und Mimation zur Zeit der ersten Dynastie streng festgehalten wurden in den offiziellen Texten, dass die pri-

[1] Die Bauten am Tempel werden dadurch also etwas näher datiert.

vaten Urkunden aber zahlreiche Abweichungen aufweisen. Diese privaten Urkunden stellen doch nicht den Sprachgebrauch des Volkes dar, wie Ungnad, Meissner u. a. meinen, vielmehr begegnet uns auch in ihnen die Sprache der Gelehrten, wenngleich weniger geschickt durchgeführt als in den offiziellen Texten. Das Volk habe schon zur Zeit Hammurapis anders gesprochen — ohne Verwendung der Kasusendungen und der Mimation, wie dies für die Zeit von Melišipak bis ca. 200 urkundlich bewiesen ist. — Die Erstlingsarbeit des Herrn Ravn zeichnet sich durch Umsicht und Sorgfalt aus.

Einige von den S. 44 ff. aufgeführten Beispielen, wie CH 2, 69 nit-ra-ru-šu und 4, 38 ti-ib, beruhen auf unrichtiger Lesung.

Arno Poebel: Babylonian Legal and Business Documents from the time of the First Dynasty of Babylon, chiefly from Nippur. The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform Texts, Vol. VI, Part. 2. Philadelphia 1909. 4°. XVI, 164 pp. and 60, X pl. $ 6.00. Besprochen von Arthur Ungnad, Jena.

Nur ein Teil der in vorliegendem Werke dargebotenen Urkunden entstammt der Expedition der Universität von Pennsylvania nach Nippur, nämlich die Texte NNr. 1—7 und 10—69. In nächster Beziehung dazu stehen NNr. 8 und 9(?), die Peters in Jocha gefunden hat, während der Rest (NNr. 70—138) aus Sippar[1] herrührt und meist durch Vermittlung von Händlern dem Museum von Philadelphia zugegangen ist.

Der Hauptwert dieses sehr sorgfältigen und gründlichen Buches beruht auf den Urkunden aus Nippur und Jocha, die in vielen Punkten recht erhebliche Abweichungen gegenüber denen aus Sippar zeigen, vor allem insofern, als sie meist noch durchweg rein sumerisch geschrieben sind. Sie stehen sowohl in dieser Hinsicht als auch in manchen Einzelheiten den von Strassmaier publizierten Tafeln aus Tell-Ṣifr am nächsten. Der Zeit nach gehören sie den Regierungen der Könige Warad-Sin, Rîm-Sin, Ḫammurapi, Ilîma-ili und Samsuiluna an, während die von Poebel mitgeteilten Urkunden aus Sippar unter Ḫammurapi und seinen Nachfolgern (bis Samsu-ditana) abgefasst sind.

Die Keilschriftautographien sind sehr sorgfältig ausgeführt[2], wenn man auch hier, wie bei den meisten Bänden der Expedition, die übermässige Sorgfalt, die auf die Wiedergabe wertloser Kleinigkeiten verschwendet worden ist, bedauern muss. Bei manchen Texten wirkt dieser Uebelstand in Verbindung mit allzu starker photographischer Verkleinerung der Originalabschrift (vgl. NNr. 10. 26. 123. 130) derartig ermüdend auf das Auge des Lesers, dass es oft unmöglich ist, namentlich bei künstlicher Beleuchtung, mehrere Texte hintereinander zu lesen. Eine wirklich in allen Einzelheiten das Original ersetzende Kopie lässt sich aber auch auf diesem Wege nicht erzielen.

Den Keilschrifttexten gehen umfangreiche Erörterungen und Listen voraus. Nach einigen Introductory Remarks (pp. 1—2), hauptsächlich über die Fundorte der Urkunden, behandelt P. in einem II. Abschnitt (pp. 3—50) the Scheme of Legal Documents from Nippur. Er zeigt hier in den verschiedenen Gruppen der Texte vor allem die Abweichungen der aus Nippur stammenden von denen aus Sippar und Tell-Ṣifr. Im allgemeinen lässt sich seinen Ausführungen nicht viel hinzufügen[1]. Man würde indes an manchen Punkten eine etwas eingehendere Begründung einzelner Aufstellungen nicht ungern sehen und auch wünschen, dass die völlige Umwälzung in der Bezeichnung gleichlautender Keilschriftzeichen unterblieben wäre; hierdurch werden nur Irrtümer hervorgerufen.

Das III. Kapitel (pp. 51—55) behandelt the Seals. Es sei noch bemerkt, dass die Siegelung der innern Tafel bei Doppeltafeln sich nicht nur in Nippur-Texten findet; in denen aus Dilbat ist sie ganz gewöhnlich[2] und auch in Sippar begegnet sie, wenn auch sehr selten[3].

---

[1] NNr. 70, 72b, 78, 80, 137, 138 wurden Arabern abgekauft, die als Fundort Abu-Ḫabba und El-Birs angaben. In letzterem Orte scheint indes keine der gebotenen Tontafeln gefunden zu sein.

[2] Nr. 35, 10 erwartet man gemäss 33, 9 und 34, 9 die Zahl 9 statt 7; Nr. 52, 21 fehlt *ta*; Nr. 126, 2 lies wohl *ši-pí-ir áš-la-ku-tim e-pí-ši*, Nr. 138, 18 wohl *Ḫu-za-lum*. Wenn das Original wirklich dieses nicht bietet, so wäre ein *sic* empfehlenswert gewesen.

[1] Abgesehen von einigen lapsus calami, zu denen gewiss auch Dilmun statt Dilbat (S. 7, Anm. 1) gehört, sei auf folgendes hingewiesen: *lugal-ur-bi* soll „the lord of both" bedeuten (S. 7, Anm. 1). Warum? Sicher gehört *ur-bi* stets zum Verb (= *miṯḫâriš*) und nicht zu *lugal*. — Warum soll CT VIII 22c (S. 8) aus Babylon stammen? — Ob KI. UD immer mit KI. KAL (= KI. GAL) identisch ist (S. 12, Anm. 2)? Im Kodex steht es jedenfalls für *maškanum* „Speicher". Andrerseits wechselt in der Tat KI. UD mit KI. GÁL; so VS IX 42. 43, Z. 1 — S. 17, Nr. 11. Z. 9. 16 liegt nicht *túr* = *tarbaṣu*, sondern Brünnow Nr. 3328 vor. — In Teilungsurkunden, wie Nr. 44 (S. 20), ist gewiss zu übersetzen „Als Erben (*ibila*) des N. haben sie geteilt," nicht „the sons of N. have divided". — Nr. 28 (S. 29) behandelt Erbschaft, nicht Adoption. — Dass man statt *tup-pa-am ezêbu* vielmehr *kišip-pa-am ezêbu* lesen soll (S. 39, Anm. 3), leuchtet nicht recht ein. — Nr. 21 (S. 41), Z. 1 lies 1 *šù-ši* statt 1 *gìn*; ebenda Z. 6 eher *ka* statt *sag*. Wäre „Anfang des Monats" gemeint, so müsste es doch wohl *sag itu sig-a* nicht *itu sig-a sag* heissen.

[2] Vgl. BA VI, 5, S. 34, Anm. 3.

[3] Vgl. VS IX 84.

In Kap. IV (pp. 56—108) gibt P. eine List of Date Formulas of the time from Ḫammurabi to Samsu-iluna, die alle bis zum Erscheinen des Buches belegbaren Varianten der einzelnen Jahresnamen anführt. P. versucht auch die Jahre Ḫammurapi 36, 37 und 39—42 zu bestimmen. Man vermisst hier indes vielfach die näheren Beweise; denn die Reste, die auf Liste A noch erhalten sind, lassen sich schwerlich mit Sicherheit feststellen. Zweifellos gehört das Datum *bád Ši-ra-maḫ*^{ki} nicht dem 42. Jahre Ḫammurapis an. Ich habe in VS VIII die bezüglichen Texte dem 4. Jahre des Königs zugeschrieben, da ich annahm, dass es eine Variante für *bád Gá-gi-a* wäre. Dass das Datum den ersten Regierungsjahren des Königs angehört, ergibt sich daraus, dass sicher datierbare Urkunden aus dem Archiv der Priesterin *Amat-Šamaš*, Tochter des *Warad-Illil*, nur der Regierung des Sin-muballiṭ oder den ersten Jahren Ḫammurapis angehören[1]. Daher kann VS VIII 106, das gleichfalls diesem Archive entstammt, schwerlich dem Jahre 42 Ḫammurapis angehören. Am wahrscheinlichsten ist es mir jetzt, dass *bád Ši-ra-maḫ*^{ki} das 5. Jahr Ḫammurapis ist, das King (Chron. II, S. 98) [. . .] DINGIR-RA [. . .] bzw. E[N] K[A]-AŠ-BAR-RA [. . .] nach Liste A las. Hier ist wohl statt *áš-bar* vielmehr *ši* zu lesen, und das sehr fragliche *e[n]* mit folgendem *ka* ist als Zeichen *bád* zusammenzufassen, also *b[á]d Ši-ra-[maḫ]*. Dass das Jahr *apin bád Zimbir*^{ki} wirklich mit P. das 23. Jahr Ḫammurapis ist, nicht etwa das 25., ergibt sich auch aus VS IX 22, das vom Jahre *apin bád Zimbir*^{ki} datiert ist und das Jahr *alam Ḫa-am-mu-ra-pí* (Z. 5), also das 22. Jahr, augenscheinlich als unmittelbar vorangehendes nennt. Als 26. Jahr Ḫammurapis möchte ich mit VS IX 23 *še-ga dingir-gal-gal* („da er als gehorsamer Diener der grosser Götter") annehmen. Die Datenlisten A und B bieten nur noch als Schluss des Datums *ga[l-la*, bezw. *]gal-la*. Bei Samsuiluna 6 fehlt der Text P 26, desgleichen bei Samsuiluna 13 P 41. Im Datum von P 89 ist wohl *Maš-gan-šarri*^{ki} zu lesen. Bei Ammiditana 30 fehlt der Text P. 101 (*alam-na-an-ni nam-nun-na*).

Das V. Kapitel handelt über the Naming of the Year after Events (pp. 109—112). P. glaubt hier nachweisen zu können, dass die in Daten erwähnten historischen Fakta bereits dem vorhergehenden Jahre angehören, sofern sie im „historical tense" abgefasst sind.

Das VI. Kapitel (pp. 113—122) ist betitelt: Outline of the Political History from Sin-muballiṭs seventeenth Year to the End of the First Dynasty. Es enthält mancherlei beachtenswerte Beobachtungen, wenn man auch nicht allem, was hier geboten wird, seine Zustimmung geben kann.

Das kurze Kapitel VII (pp. 123—124) handelt über an Early King und befasst sich mit dem merkwürdigen Text Nr. 130, der eine zur Zeit Ammiṣadugas angefertigte, teilweise mit akkadischer Uebersetzung versehene Abschrift der sumerischen Urkunde eines alten Königs *Lugal-[. . . .]-ni-mu-un-gin* enthält.

Es folgt VIII. Concordance of Proper Names (pp. 125—144). Es seien hier einige bei der Lektüre bemerkte Verbesserungen nachgetragen. Bei *A-ab-ba-tum* hätte auf *A-ap-pa-tum*, der hiermit identisch sein wird, verwiesen werden können. *A-bil-ì-lí-šú* Nr. 3 ist der Sohn des *Ur-kingala*. Bei *A-bil-*^{d}*Mar-tu* Nr. 3 fehlt der Titel SAG KISAL (?). *A-lí-a-ḫa-ti* (5, 3) ist nachzutragen. Für *A-lí-ilu* ist vielleicht (mit BA VI 5, S. 85) *A-ni-ili* zu lesen. *Arad* hätte in sumerischen Namen vermieden werden sollen. ^{d}*Babbar-*^{d}*En-lil-lá* in 23, 2 (auch 19, 10?) scheint doch auch Eigenname zu sein. *Be-ta-ni* (6, 14) ist gewiss mit *Be-ta-tum* (6, 6. S.) identisch. Auffällig ist es, dass das Zeichen NI einen Lautwert *tim* in *Mâr-ir-ṣi*-NI gehabt zu haben scheint, was in VS IX 144 (Z. 11) mit *Mâr-ir-ṣi-tim* der Aussentafel VS IX 145 (Z. 21) wechselt. *Dingir-sukkal*, V. d. *Adda-dingir* und *Sin-itûram*, (59, 7) fehlt. Statt des religionsgeschichtlich sehr merkwürdigen Namens *Ê-a-ba-lí-iṭ* lies wohl *Ê-a-ba-ni* nebst Titel[1]. Die Lesung *Qât*[2] statt *Gimil* wird dadurch unwahrscheinlich, dass ŠÚ mit *Gi-mil* in demselben Namen wechselt; vgl. BA VI 5, S. 91 unter *Gimil-Marduk*. *I-din-Ištar* ^{awîl}*ašlakum* (?) (61, 3) fehlt, ebenso *I-din-ja-tum*, S. d. *Nani-zi-mu* (11, 24). Bei *Ì-lí-i-ba-šar* (besser vielleicht *Ì-lí-i-ma-šar* „mein Gott allein ist König") ist nachzutragen: s. of *Ili-išmeanni*, 33 : 18. ^{d}*Iškur* für ^{ilu}IM in semitischen Namen ist schwerlich richtig[3]. Statt (^{d}*Iškur*)-RUŠ-*ra* lies wohl besser *-ner-ra*, wie die Zeichenform auf dem Siegelabdruck von Nr. 10 zeigt. Bei *La-ma-zum* Nr. 2 fehlt ein Verweis auf 45, 11, bei *Lugal-á-zi-da* Nr. 2 ein solcher auf 66, 16. Bei ^{d}*Sin-i-tu-ra-am* lies: b. of *Adda-dingir*. Statt (*Ṭa-ab*)-*ba-la-du* lies besser *-ba-la-ṭum*. S. 139 Anm. 1 lies Br. 951. Statt *I-bi-*(^{d}*Na-bi-um*) lies *I-bi-iq* usw. *I-di-šum* (S. 141, Anm. 3) ist gewiss nicht mit *Šum-ma-Šamaš* identisch, wenn

[1] Vgl. VS VIII 28 (8. Sin-muballiṭ); VS VIII 47. 48 (16. Sin-muballiṭ); VS VIII 89 (3. Ḫammurapi); ebenso VS VIII 95 und 98.

[1] Das Zeichen ist wohl kaum *id.*

[2] So auch S. 61, Anm. 1.

[3] Auch die Lesung ^{d}*Immer* (S. 132, Anm. 1) sollte nicht mehr diskutiert werden.

auch 70, 26 *Sin-ludlul* auf der Innentafel als Sohn des *Šumma-Šamaš*, auf der Aussentafel als Sohn des *Idišum* genannt wird; das eine Mal wird es sich um den Vater des S., das andre Mal um seinen Grossvater handeln[1]. S. 142 (Nr. 85, 23) lies wohl ^{d}*Martu-šadi-[i]*. Ob *Nap-še-me-a* richtig ist? Die Form *šemea* weist auf einen Plural; deshalb wird man statt *Nap* (AN.AN) lieber *ilù* zu lesen haben; also *Ilù-šemeà* „Ihr Götter, höret!" Statt *Sin-li-ra-am* lies *Sin-pu-uṭ-ra-am*. ^{d}*Sin-na-ṣi-ir* s. o. *Sin-ma* [. . .] (85, 22) fehlt, ebenso TAB.BA-*we-du* (83, 5). Statt *Warad-*^{d}*Marduk* . . . lies wohl *Warad-*^{d}*Ul-maš-ši-tum*.

Kap. IX (S. 145—162) enthält Table of Contents and Description of Objects; das letzte, X. Kap. (S. 163—164) endlich bietet ein Verzeichnis der Numbers of the Catalogues of the Babylonian Collections (Prepared by Prof. H. V. Hilprecht).

J. de Morgan: Les Premières Civilisations. Études sur la Préhistoire et l'Histoire. Paris, E. Leroux, 1909. XII, 513 Seiten mit 124 Uebersichtskarten und Schriftproben. Bespr. von E. Brandenburg, Rom. Dez. 09.

Um eine Idee des Buches zu geben, zuerst in knappen Schlagworten der Inhalt der Kapitel: Einleitungen. cap. I. Quellen der Vorgeschichte und Geschichte; mit trefflicher Kritik der Hilfswissenschaften. — cap. II. Der Ursprung; Frage des Tertiärmenschen, der Eolithen, letzteren steht M. skeptisch gegenüber. — cap. III, IV. Die Phänomene der Eiszeit, ihre Flora, Fauna und der Mensch; erste Spuren desselben, Skelette usw. — cap. V. Nacheiszeit, archaeolith. und mesolith. Zeit. — cap. VI. Neolith. Zeit, Nuraghen, Dolmen, Arierfrage, Beginn der Metallzeit und damit der Geschichte. — cap. VII. und VIII. Das vorgeschichtliche Vorderasien und Aegypten, die semitischen Wanderungen, Sumer und Akkad, erste Bevölkerung Aegyptens — M. steht hier im Gegensatze zu Ed. Meyer und nimmt Beeinflussung Aegyptens von Babylonien her an. — cap. IX. Das Uebergewicht Aegyptens, seine Eroberungen in Asien, Hettiter, Phönizier, Juden. Erste Kultur Chinas (auch in cap. X.) Amerikas, Auftreten der Arier usw. — cap. X. Vorherrschaft der Assyrer. Verfall Aegyptens, Pelasger, Grieschen, Etrusker usw. — cap. XI. Vorherrschaft der Meder, Cyrus, die klassischen Kämpfe gegen Griechenland. — cap. XII. Griechische Vorherrschaft, Alexander, Diadochen, Rom und Carthago. — „Conclusions."

Das Buch muss von folgendem Standpunkt aus betrachtet werden. Die kulturhistorischen Disziplinen haben in den letzten Jahrzehnten einen derartigen Umfang angenommen, dass es heutzutage keinem einzelnen Menschen mehr möglich ist, sie in ihrem Gesamtumfang zu beherrschen und zu verarbeiten. Dies kann nur durch Arbeitsteilung geschehen; daher ist heute jeder Gelehrte mehr oder minder „Spezialist". Ebenso notwendig brachte aber auch diese Zersplitterung ihren „Gegenstrom" hervor, d. h. grosse Werke, die das Erworbene zusammenfassten. Ich nenne auf unserm Gebiet nur Perrot, Maspero, Ed. Meyer, Hoernes u. a. Aus obigem Grund, der gewaltigen Ausdehnung des Stoffes, werden und müssen alle diese Werke mehr oder minder grosse Fehler haben, je nachdem der Autor mehr oder weniger auf den einzelnen Gebieten beschlagen ist. Das hat M. wohl gewusst und geschickt vermieden: er nennt daher sein Buch nicht „Universalgeschichte der Menschheit bis zum Beginn der christl. Zeit", was es der Anlage nach eigentlich ist, sondern nur bescheiden „Études;" Studien muss man ganz anders beurteilen, als ein abschliessendes Werk, besonders wenn der Autor p. 336, letzt. Abs. selbst sagt ungefähr: „Bei einer so komplizierten Studie, die oft nur auf ungewissen und sehr schwer zu beweisenden Voraussetzungen beruht, muss man stets den grossen Zusammenhang der Entwicklung im Auge behalten und darf sich nicht zu sehr an Details halten, so verlockend das auch manchmal sein mag". Von diesem Gesichtspunkt aus können wir M. nur volles Lob spenden, einzelne Schilderungen, wie z. B. die Hyksosinvasion, Assyrien, die Perserkriege sind von geradezu dramatischer Lebendigkeit. Zahlreiche Uebersichtskarten und Tabellen erleichtern ungemein das Verständnis und die Fixierung des Stoffes. Allerdings macht ein gewisses Springen, ein plötzlicher Wechsel des Stoffes (und manche Flüchtigkeiten im Satze) die Lektüre nicht gerade sehr flüssig. Ferner ist sehr anzuerkennen, dass M. der Vorgeschichte einen so weiten Raum lässt. Freilich wird man dort nicht sehr viel Neues finden und es fragt sich, ob diese Arbeit nicht besser in der neuerdings von Hoernes (Natur- und Urschichte des Menschen) so glücklich gewählten Weise mit zahlreichem Illustrationsmaterial zu bewältigen ist. Auch ist es auffallend, dass M. hierbei die Arbeiten von Verworn nicht zu kennen scheint, wie denn bei den oft überreichen Zitaten und Fussnoten, die wohl eine grosse Belesenheit nicht aber immer gerade eine glückliche Wahl zeigen — bei manchen dieser ganz modernen Gebiete müssen Abhandlungen aus den 70er und 80er Jahren als antiquiert gelten — sich sehr wenige aus der entsprechenden deut-

[1] Vgl. den analogen Fall in BA VI 5, S. 118 unter *Warad-Tašmêtum* Nr. 1 und 4.

schen Literatur finden. Aus welchen Gründen das unterblieben, geht uns hier nichts an; dass ich das aus gekränktem Lokalpatriotismus oder „Alldeutschheit" schreibe, wird mir keiner, der mich kennt, zutrauen. Ich konstatiere nur das Fehlen und damit eine gewisse Lückenhaftigkeit des M.'schen Werkes.

Im historischen Teil ist derselbe Mangel zu bemerken; bei der Kulturbeeinflussung Mesopotamien-Aegypten ist M. z. B. entgegengesetzter Ansicht von Ed. Meyer; dessen Meinung hat aber doch ein zu grosses Aufsehen erregt, — das Wort „Aufsehen" müssen wir hier als vox media betrachten, — um sich nicht irgendwie mit ihr auseinanderzusetzen, denn durch Stillschweigen beseitigt man nicht in die Wissenschaft hineindekretierte Vorurteile.

Voreingenommen, es tut mir leid, das Wort gebrauchen zu müssen, ist M. in seiner Beurteilung, resp. Verherrlichung der Arier, während die Semiten meistens — bei ihm — Scheusäler sind: Er sagt z. B. p. 160: „Le groupe arien . . . a été le grand grand ouvrier de la civilisation . . . par ses talents il a mis à ses pieds le reste du monde." Ferner p. 161: „Der Aryanismus, der dem gesamten Weltall den Stempel seines Genies aufdrückte . . ., eine wahre Aristokratie bildet, die wie alle höheren Kasten, die Eifersucht erregt." Einige Zeilen weiter wird M. einfach lyrisch: anéantir l'aryanisme serait répartir sur toutes les races l'honneur des progrés actuels, serait relever les peuples inferieurs au détriments de ceux, a qui l'humanité doit tout. Endlich noch eine Probe vom bösen Charakter der bösen Semiten: (p. 228 f.) „Die Semiten haben zwei scheussliche Schandflecken . . die heilige Prostitution und die Menschenopfer." Vielleicht hat M. nie Gelegenheit gehabt, mit Orientalen über das Christentum zu sprechen, sonst würde er — mir ist das passiert — zu seinem Erstaunen gehört haben, dass man dort genau so über gewisse christliche Dogmen urteilt, nur mit dem kleinen Unterschied, dass beim zweiten Dogma nicht nur nicht ein Mensch sondern sogar Gott-Vater seinen eignen Sohn als Opfer verlangt. Nein, Herr von Morgan, mit solchen Vorurteilen kann man nicht Geschichte schreiben.

Summa summarum, das Werk hat neben den grossen Vorzügen, dem Zusammenhang der teilweise recht lebendigen Schilderung usw., auch manchen Nachteil, besonders an gewissen Stellen den Mangel an Unparteilichkeit. Immerhin ist es eine wichtige Vorarbeit zu einer später zu erweiternden — wer weiss, wann das möglich sein wird! — „Universalgeschichte" im wahren Sinne des Wortes. —

Breasted: Geschichte Aegyptens. Deutsch von H. Ranke. Berlin. Karl Curtius. Heft 1. Bespr. v. A. Wiedemann, Bonn.

Von der von Breasted verfassten, anregend geschriebenen ägyptischen Geschichte, deren englisches Original vor etwa zwei Jahren erschien, liegt hier das erste Heft einer deutschen Uebersetzung vor. Dieselbe wurde durch eine Reihe von Zusätzen des Verfassers vermehrt und mit zahlreichen, ansprechend ausgeführten Illustrationen ausgestattet. Die von H. Ranke hergestellte Uebersetzung ist sorgfältig, zuverlässig und in gut lesbarem Deutsch abgefasst. Druck und Papier sind sehr gut ausgefallen. Ueber die allgemeine Auffassung des Verlaufes der ägyptischen Geschichte durch Breasted wurde bei Gelegenheit der Anzeige der englischen Ausgabe (OLZ XI, Sp. 505 ff.) gehandelt. Bei der in der vorliegenden Lieferung erörterten Chronologie hält derselbe an den Berechnungen von Eduard Meyer fest, ohne sich über die diesem gegenüber von ägyptologischer und astronomischer Seite gemachten Einwände zu äussern. Dabei scheint mir der Verfasser die Bedeutung des Werkes von Manetho (S. 12, 23) stark zu unterschätzen. Dass derselbe auf kindischen Volksmärchen beruhe, lässt sich, soweit ich sehe, aus den erhaltenen Fragmenten nicht erweisen, sondern nur die Tatsache, dass Manetho auf ägyptische Sagen und auf griechische Ueberlieferungen bei seiner Darstellung historischer Ereignisse Rücksicht nahm. Die Datierung seines Werkes unter Ptolemäus I. erscheint zu hoch gegriffen. Da er für den Nomos des Fayum den Namen Arsinoites verwendet, so kann er erst nach der Geschwister-Ehe des Philadelphos, also nach 271 geschrieben haben (vgl. Rhein. Mus. XXXVIII S. 384 ff.). — Ausser chronologischen Fragen werden in diesem Hefte das Land und die älteste Periode seiner Geschichte vor der Zeit der Pyramiden-Erbauer besprochen.

Louis Ginzberg: The Legends of the Jews. Translated from the German Manuscript by Henrietta Szold. Vol. I. Philadelphia, (The Jewish Publication Society of America) 1909. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

Das vorliegende auf vier Bände berechnete Werk ist der erste Versuch, das gesamte weitzerstreute Material für einen religionsgeschichtlich so wichtigen und trotzdem so wenig bearbeiteten Gegenstand, wie es die Legenden der Juden sind, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und doch in allgemein verständlicher Form vorzulegen. Religionsgeschichtlich wichtig sind die Legenden der Juden nicht nur durch ihre Beziehungen zu den christlichen und muhammedanischen Legenden, sondern vor allem durch

die Tatsache, dass sie uns das treueste Bild von den Anschauungen und Stimmungen des jüdischen Volkes geben. Freilich nicht in ihrer vorliegenden Gestalt, denn die uns erhaltenen Sammlungen sind von Gelehrten veranstaltet worden, die nach ganz bestimmten Tendenzen bei der Auswahl wie bei der Bearbeitung des Stoffes verfuhren, indem sie nicht unterhaltende, sondern lediglich sittlich-religiöse Zwecke damit verfolgten. Dazu kommt, dass die Legenden, auch rein formell betrachtet, niemals um ihrer selbst willen mitgeteilt werden, sondern eingebettet in unendlich mannigfache haggadische Materien, aus denen sie erst förmlich herausgeschält werden müssen. Das mag auch einer der Gründe sein, weswegen die Wissenschaft sich bisher noch kaum des Gegenstandes bemächtigt hat. Denn wenngleich einige Gelehrte — ich nenne hier nur Grünbaum — wertvolle Beiträge zur Beleuchtung einzelner jüdischer Legenden geliefert haben, fehlte es doch bis heute an der Grundlage für jede tiefer eindringende Forschung, an einer lückenlosen kritischen Darstellung des gesamten Materials. Eine solche bietet uns nun Ginzberg, der schon durch seine erste Veröffentlichung „Die Haggada bei den Kirchenvätern" seine Qualifikation für Arbeiten auf dem hier in Betracht kommenden Gebiete bewiesen hat.

Der erste bis jetzt erschienene Band des Werkes bietet die Legenden von der Schöpfung bis auf Jakob in einer dem biblischen Bericht folgenden Anordnung. Der Wert der Sammlung auch für den Fachmann besteht vor allem darin, dass hier ohne Unterschied sowohl die rabbinische Literatur als auch die Apokryphen und Pseudepigraphen ausgezogen werden. Das Ganze liest sich fliessend, da weder Anmerkungen noch Quellennachweise die Darstellung unterbrechen. Erst der vierte Band wird das wissenschaftliche Rüstzeug enthalten: ausser den nötigen Nachweisen zahlreiche Erklärungen und Textverbesserungen zu den benutzten Quellen sowie eine Einleitung in die Geschichte der jüdischen Legenden, verschiedene Exkurse und endlich den sehr nötigen Index. Dem vorliegenden Band ist eine interessante Einleitung vorausgeschickt, die eine kurze treffende Charakteristik der rabbinischen Literatur bietet, als deren hervorstechendsten Zug Ginzberg entgegen der herrschenden Meinung mit Recht ihren volkstümlichen Charakter hervorhebt. Die Haggada ist nach ihm volkstümlich im doppelten Sinne des Wortes, einerseits indem sie sich an das Volk wendet und andrerseits dadurch, dass sie in der Hauptsache vom Volke selbst erzeugt wurde. Als Hauptaufgabe der Haggadaforschung bezeichnet er eine reinliche Scheidung der ursprünglichen Elemente und der späteren gelehrten Zusätze. Der Unterschied zwischen den rabbinischen und pseudepigraphischen Schriften, der meistens aus Unkenntnis des einen der beiden Literaturkreise ganz übertrieben dargestellt wird, wird hier als ein mehr formeller als inhaltlicher erklärt, indem dort die midraschische, hier die paränetische oder apokalyptische Form vorwiegt. Referent möchte den Unterschied noch schärfer dahin präzisieren, dass die pseudepigraphische Literatur von Anfang an zur Lektüre bestimmt war und daher auch formell befriedigende und äusserlich abgerundete Schriften bieten wollte. Die rabbinischen Schriften dagegen, die ursprünglich aus exegetisch-homiletischen Vorträgen hervorgegangen sind und sich äusserlich wie innerlich ganz an das Bibelwort anlehnen, können als Literatur im künstlerischen Sinne des Wortes nicht gelten und traten auch kaum jemals mit diesem Anspruch auf. Doch sind natürlich die Grenzen nicht so streng zu ziehen, und bieten die Pseudepigraphen manchmal exegetische Ausführungen, die so formlos sind wie die unerfreulichsten Partien des Midrasch, und die Haggada manche Partien von höchster künstlerischer Vollendung.

Unter den von Ginzberg genannten Quellen figurieren nicht nur die aus allen Handbüchern bekannten, sondern auch manche handschriftlichen Midraschsammlungen des Mittelalters, die Exzerpte aus verloren gegangenen Schriften enthalten, sowie die Werke der alten Kabbala, in denen viel wertvolles Material konserviert ist, und endlich die Schriften der Kirchenväter, die auch manche alte jüdische Legende bewahrt haben.

Hoffentlich erscheinen bald die folgenden Bände des auch äusserlich vornehm ausgestatteten Werkes, das nach seiner Vollendung über seinen nächsten Zweck hinaus eines der wichtigsten Mittel zum Eindringen in den Geist des nachbiblischen Judentums sein wird.

Paul Torge: Seelenglaube und Unsterblichkeitshoffnung im Alten Testament. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. 256 S. 8. M. 5. Bespr. von C. Fries, Berlin.

Der Verfasser geht von der israelitischen Vorstellung aus, dass der Mensch aus Fleisch (בָּשָׂר) und Seele (נֶפֶשׁ) bestehe. Statt der Seele findet sich auch Geist (רוּחַ). Diese beiden bezeichnen aber ursprünglich das sog. zweite Ich des Menschen, auch den Atem (S. 2). Es liegt also dasselbe vor wie in *ἄνεμος*, animus, das ja eigentlich auch Wind bedeutet. Auch bei spiritus ist es ähnlich. Der Sprachgebrauch ist jedenfalls übertragen worden. Die ruaḥ hat in jedem Menschen eine Stätte. Daneben gibt es eine andere ruaḥ, die in Jahwes Dienst steht und

von ihm ausgesandt wird, um auf einzelne Menschen zu wirken und sie zu besonderen Grosstaten anzufachen (S. 4). Propheten werden durch sie in die Lüfte entführt, Elia vermag durch sie mit Windeseile vom Karmel bis Jesrael vor dem Wagen Ahabs zu laufen, weil die ruaḥ ihn leitet (S. 6). Es ist dasselbe, als wenn bei Homer zu gewissen Zeiten ein Held besonders erhaben und gewaltig erscheint und übermenschliche Taten vollbringen kann, wie z. B. in den Aristieen. Den schnellen Lauf des Propheten allerdings könnte man vielleicht auch anders deuten. Ueberall wo Wettlauf in der Sage erscheint, ist man jetzt nach Winckler (MVAG 1901) und Stuckens („Astralmythen") Aufstellungen versucht, an Himmelsvorstellungen, an den Wettlauf zweier Gestirne oder der Sonne und des Mondes usw. zu denken. Die Zahl derartiger Mythen ist zu gross, als dass man eine solche Interpretation abweisen könnte. Ref. gedenkt das an anderer Stelle zu begründen. Im übrigen ist wohl auch an die Inspiration, den ἐνθουσιασμός der Pythia oder des Solon zu denken, der ganz wie ein Prophet in Athen auftritt und auch des göttlichen Geistes voll sein ἴομεν ἐς Σαλαμῖνα anstimmt, wie denn Solon eine Reihe von Aehnlichkeiten mit Jesaja aufweist und überhaupt die griechischen Orakelsagen mit der Prophetie Israels, besonders der älteren, nicht weniges gemein haben. Das ist noch viel zu wenig beachtet worden. Wer sollte z. B. glauben, dass es bei den jüdischen Propheten Orakelsprüche mit doppelsinniger Antwort wie in Delphi gab? Vgl. 1 Reg. 22! — In nachexilischer Zeit tritt der Gedanke hinzu, dass durch die Verbindung mit Jahwe mittels der ruaḥ dem Menschen sittlich-religiöse Kräfte zugeführt werden (S. 10), wie denn immer die kultische oder priesterliche Observanz späterhin mit ethischem Gehalt erfüllt wurde, was zur Zeit der grossen Propheten in hervorragender Weise geschah. Der Gegensatz der beiden Anschauungsweisen in vor- und nachexilischer oder besser — prophetischer Zeit wird mit grosser Klarheit dargestellt (S. 11). — Die Naturvölker glauben an eine Fortexistenz der Seele nach dem Tode des Leibes. Im A. T. ist das nicht zu finden, vielmehr gibt es da ein Reich unter der Erde. In die Scheol gehen die Nephaschot der Verstorbenen ein; tief unter der Erde liegt sie, noch unter dem Wasser der Erde, doch ist es hell genug, dass die Bewohner einander erkennen können. Schweigen und Vergessenheit herrschen dort. Das ist die neue vom Priestertum begünstigte Lehre (49 ff.). Die ältere Lehre, die auf babylonischen Ideen beruhte, schimmert noch gelegentlich durch die offizielle Meinung hindurch. In Babylon glaubte man die Unterwelt von Göttern und Dämonen bevölkert. Wenn Hosea ruft: her mit deiner Pestilenz, Scheol! so findet der Verf. darin einen Anklang an die alte Zeit, da die strenge Religion dies alte Heidentum noch nicht ausgerottet hatte (S. 61), und man muss ihm Recht geben. Die Nekromantie z. B. stellt einen vollgültigen Beweis dar, dass auch in späterer Zeit Rudimente der alten Anschauung fortbestanden und in den priesterlichen Traditionen sogar ein Nachleben führten. Der Verf. gelangt also zu dem Schluss, es müsse eine Zeit gegeben haben, in der man die Toten nicht als refaim, sondern auch als elohim betrachtete, was aber durch die streng monotheistische Richtung der folgenden Zeit unterdrückt wurde. Dass daneben noch Unterströmungen und Rudimente des alten Seelenglaubens fortbestanden, ist eine Tatsache, die sich nicht nur in Israel, sondern überall da findet, wo ein alter eingewurzelter Glaube auf gewaltsamem Wege beseitigt und durch eine neue Kulturschicht überdeckt wird (S. 99). Das Grab war nicht die enge Behausung des Leichnams, sondern die Wohnstätte der nepheš des Verstorbenen (115). Daher legte man dem Abgeschiedenen noch Schätze mit ins Grab, wie sie sich noch vielfach darin gefunden haben. Die Verstorbenen leben als Väter (אבות) in unmittelbarer Nähe ihrer Nachkommen gleichsam als Selige ihr Geisterleben weiter (118). Sie werden über die menschliche Sphäre hinaus zu höheren, mächtigen Wesen erhoben (124). Dies führt dann zum Ahnenkult, und auch die Grabspenden beweisen ja die Stichhaltigkeit dieser Auffassung. Auf den Nachwuchs der Familie haben die Totengeister Einfluss, aber auch auf das Gedeihen der Feldfrüchte. In der rabbinischen Literatur findet sich die bedeutsame Vorschrift, die Gebete um Regen sollten auf den Begräbnisstätten abgehalten werden, damit die Toten ihre Gebete mit denen der Lebenden vereinigen könnten (152). Anderseits können die Ahnengeister auch zu Rachedämonen werden, wenn ungesühnte Blutschuld vorliegt, und der Ursprung der Blutrache darf in diesem Vorstellungskreis untergebracht werden (154). Die einzige Milderung der Blutrache, die zwischen Mord und Totschlag nicht unterschied, war das Asylrecht an Tempeln und Altären. Im Bundesbuch wird zum erstenmal zwischen Mord und Totschlag unterschieden und dem Urheber des ersteren der Schutz des Asylrechts zugebilligt.

Sehr beachtenswert sind die Ausführungen über die Trauergebräuche (176 ff.). Die Grabeshoffnung lebte beim israelitischen Bunde fort, mochte die neue Lehre vom Jrkalla, vom Lande ohne Wiederkehr auch noch so sehr um sich greifen. Bekämpft wurden die neueren Ansichten, nach denen etwa jene Riten Palliativmittel

gegen den verderbenbringenden Totengeist seien, und der Verf. setzt an deren Stelle seine Auffassung: mit dem Zerreissen der Gewänder und anderen Trauerriten bekundete der Leidtragende, dass er eigentlich auch sterben, einstweilen aber dem Toten möglichst gleich oder ähnlich sein wolle (192). Mit dieser Ansicht wird man rechnen, auf ihr weiterbauen müssen, denn ihr wohnt eine Probabilität inne, die für sich selbst spricht und der ein aufmerksamer Leser sich schwerlich wird entziehen können. Der Trauernde legt Asche auf sein Haupt und kasteit sich, er will ganz untergehen wie der Abgeschiedene, dann aber will er zu neuem Leben erstehen, wie er es für jenen ebenfalls erhofft, ein Prozess der Symbolik und Parallelisierung, wie er sich im alten Orient auf Schritt und Tritt nachweisen lässt und wie ihn besonders Hugo Winckler plausibel gemacht hat. Kosmischer und vegetativer Kreislauf und Auf- und Niedergang des Menschenlebens stehen dem Orientalen immer nebeneinander und regen seine Phantasie zu unendlichen Vergleichen und philosophischen Schlussfolgerungen an. Das Vergehen ist beiden gemeinsam, wie offensichtlich jeder Tag es lehrt, das Auferstehen, sagt die naive Logik, wird nicht minder parallel für beide vonstatten gehen, und dieser Analogieschluss birgt soviel Tröstendes und Erhebendes, dass das antike Fühlen aus diesem Vorstellungskreis gar nicht herauskommt und die Bestandteile des Syllogismus mit unerschöpflicher Erfindungsgabe stets von neuem kombiniert und variiert. — Man kann Torges Buch nicht ohne Dankbarkeit für die tiefgründige Belehrung lesen, die es spendet; es ist eine gehalt- und gedankenvolle Behandlung von Fragen, die gerade für neuere Zeit in der Religionsgeschichte brennend geworden sind, und mit dem Gefühl lebhafter Befriedigung und echter Bereicherung legt man das gediegene Buch aus der Hand.

Carlo Graf v. Landberg: Jeder tut was ihm passt, denn reden werden die Leute immer. Arabisches Sprichwort im Dialekt von Ḥaurân und Daṭinah. Mit Uebersetzung, Kommentar und Glossar. Festgabe zu seinem vierzigjährigen Jubiläum als Orientalist. Leiden, Brill, 1909. (Leipzig, O. Harrassowitz.) 98 S. mit Bildnis. gr. 8°. M. 4. Besprochen von H. Reckendorf, Freiburg i. B.

Mit dieser Studie hat uns Graf Landberg wiederum ein Ergebnis seiner langjährigen Beobachtungen orientalischen Lebens und seiner eindringenden Erforschung der arabischen Dialekte vorgelegt. Er verfolgt die ganze in Betracht kommende Literatur und schliesst sich mit jugendlicher Frische jeder neuen Entdeckung an. Ohne im übrigen auf Einzelheiten einzugehen, seien hier nur zwei Bemerkungen gestattet. Erstens: Da der Verf. S. 36 sagt, seine Deutung von Adverbien wie بَعْدُ, wonach sie aus بَعْدَهُ entstanden sein sollen, habe keine Opposition erfahren, sei also wohl entweder richtig oder verdiene keine Beachtung — so soll diese Opposition hiermit in aller Form erhoben werden. Sodann pro domo: S. 22 sagt der Verf., in meinen Syntakt. Verhältnissen S. 328 sei bezüglich der Determination von يَا die Ansicht der arab. Grammatiker und Fleischers aufgenommen. Allein dort steht das Gegenteil (vgl. auch Lit. Zentralblatt 1909, S. 1206).

Grosse Aufgaben stehen noch auf dem Programm des Verfassers: zwei weitere Teile des Daṭinawerks, ein Werk über den Tihāmadialekt, Veröffentlichung seines grossen Materials über die nordarab. Dialekte, eine Geographie Südarabiens. Mit dem Dank für die gehaltvolle Gabe, die er uns jetzt dargebracht hat, verbinden wir unsere Glückwünsche zu seiner Jubelfeier und ein herzliches *ad multos annos!*

Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Oriental Public Library at Bankipore. Prepared for the Government of Bengal under the supervision of of E. Denison Ross, Ph. D. Persian Poets. Firdousi to Hafiz. Prepared by Maulavi Abdul Muqtadir. Calcutta 1908. The Bengal Secretariat Book Depot. VIII, 274 S. Bespr. v. J. Horovitz, Aligarh.

Von den öffentlichen Bibliotheken Indiens ist die von Bankipore eine der wertvollsten, mindestens soweit es sich um mohammedanische Sammlungen handelt. Der frühere Besitzer, der sie 1891 der Oeffentlichkeit zugänglich machte, hat zwar selbst einen persisch geschriebenen Katalog unter dem Titel محبوب الالباب فى تعريف الكتب والكتاب im Jahre 1314 H. in Hyderabad veröffentlicht, der aber für eine ausführlichere Beschreibung der Handschriften nach den heute in Europa allgemein befolgten Grundsätzen noch Raum liess. Wir haben es dem enthusiastischen Eifer und der Energie von E. Denison Ross, Prinzipal der Madrasah in Calcutta zu verdanken, dass wir nun einen solchen Catalog erhalten, von dem hier der erste Band vorliegt. Als besonders erfreulich ist es zu begrüssen, dass die Ausarbeitung von jungen mohammedanischen Gelehrten unternommen worden ist, die von Ross speziell für ihre Aufgabe vorbereitet worden sind und auch bereits in dem 1905 in Kalkutta erschienenen „Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Library of the Calcutta Madrasah“ Proben ihrer Eignung für diese Arbeit abgelegt haben. Mit Recht sagt Ross in seiner Vorrede von dem

vorliegenden Bande des Cataloges, er stelle dar „a higher level of scholarship than has hitherto been reached in modern literary research in India, at any rate as far as concerns Islamic studies". Der Verfasser, Maulwi Abdul Muqtadir hat sich auch mit der europäischen Literatur über seinen Gegenstand gründlich vertraut gemacht, ist aber nirgends blindlings Autoritäten gefolgt, sondern hat so manchen Irrtum seiner Vorgänger aufgedeckt. Der Beschreibung der Handschrift geht zumeist eine auf den Originalquellen beruhende kritisch gesichtete kurze Biographie des betr. Dichters voraus. Diese Zusammenstellungen enthalten natürlich überwiegend Dinge, die europäischen Gelehrten wohlbekannt sind, man wird aber Ross beistimmen, der nichts ausgeschlossen wissen wollte, was zur Belehrung indischer Leser dienen konnte, denen die europäischen Kataloge und Monographien zumeist unbekannt geblieben sind. Die Bankipore Bibliothek enthält nicht nur viele durch ihren Inhalt, ihr Alter oder ihre künstlerische Ausführung wertvolle Handschriften, sondern auch eine ganze Anzahl solcher, die wegen ihrer Herkunft historisches Interesse beanspruchen dürfen. So wird z. B. im vorliegenden Band eine Handschrift des Dīwān i Ḥāfiz ausführlich beschrieben, welche von den Gross-Moguls Humāyūn und Jahāngīr als فال نامه benutzt wurde. Die Randbemerkungen, die von den beiden Kaisern eingetragen worden sind, hat der Verfasser entziffert und in ihren geschichtlichen Zusammenhang eingereiht (s. p. 231—52). — Zum Schluss sollen einige Schwächen des Buches nicht verschwiegen werden: dem sonst in der Literatur wohlbewanderten Verfasser scheint der „Grundriss der iranischen Philologie" entgangen zu sein; er hätte sonst vielfach Gelegenheit gehabt, auf Nöldekes und Ethé's Beiträge zu verweisen. Schwerer als diese Auslassung wiegt die grosse Zahl der Druckfehler und Ungenauigkeiten in der Transkription; ihre Existenz verdanken sie wohl hauptsächlich zwei Umständen: dass der Verfasser in sehr weiter Entfernung vom Druckort (London) lebt und dass Ross die Drucklegung nicht überwachen konnte. Noch einige Einzelheiten: S. 38 wird Shādiabad (Mandu) als eine der „divisions" von Malwa bezeichnet; es war vielmehr die Hauptstadt der Könige von Malwa. — S. 40 wäre besser zu حسان العرب sein voller Name حسان بن ثابت hinzugefügt worden. S. 77 liest man „Khwājah Muʿīn-ud-Dīn Ḥasan al-Sanjarī" und daneben persich خواجه معين الدين بن خواجه غياث الدين حسن السنجرى. Die Nisbe ist السجزى „as-Sijzī" zu lesen. — Wir hoffen, recht bald über weitere Bände des Katalogs berichten zu können; ein zweiter Band über persische Dichter, sowie einer über arabische Medizin sind bereits im Druck.

Paul Kahle: Neuarabische Volksdichtung aus Egypten. Heft I: Zur Geschichte des arabischen Schattentheaters in Egypten. Leipzig 1909, Rudolf Haupt. 49 S. gr. 8°. M. 3. Bespr. v. J. Horovitz, Aligarh.

Fast alle älteren Erwähnungen des Schattenspieles in der arabischen Literatur stammen aus Aegypten, und die einzigen uns erhaltenen arabischen Schattenspiele des Mittelalters sind im 13. Jahrhundert in Aegypten verfasst worden. Auch heute noch blüht das Schattenspiel in Aegypten, aber der Zusammenhang zwischen diesem und jenen ältesten Stücken liess sich nicht herstellen. Dem Verfasser der vorliegenden Schrift ist es nun gelungen nachzuweisen, dass das moderne ägyptische Schattenspiel eine Neuschöpfung des im Jahre 1862 nach Aegypten gekommenen Magribiners Hasan Qaššāš ist, dessen Repertoire aber, wie eine von Kahle aus dem Besitz des Sohnes des al-Qaššāš erworbene Handschrift beweist, auf ältere ägyptische Vorbilder zurückgeht. Diese etwa 200 Jahre alte datierte Handschrift enthält Schattenspieldichtungen, die von Daūd al-Manāwī (aus el-Manāwāt zwei Meilen südlich von Kairo) verfasst oder wenigstens zusammengestellt sind. In der vorliegenden Publikation werden diese Stücke charakterisiert; das zweite „ḥarb al ʿaǵam" soll als Heft 2 der Sammlung vollständig veröffentlicht werden. Von besonderem Interesse für die Frage nach den Beziehungen zwischen ägyptischem und türkischem Schattenspiel ist ein Bericht des Daūd über seine Reise nach Konstantinopel und sein Auftreten daselbst, den Kahle in Text und Uebersetzung vorlegt. Durch den Nachweis, dass der bei Ewlijā erwähnte Schattenspieler Šēḫ Šādilī mit dem aus Kairo stammenden Muṣṭafā aš-Šādilī identisch ist, gelingt es Kahle eine weitere bisher unbekannte Beziehung zwischen Kairo und Konstantinopel aufzudecken. — Zu S. 28 Anmerkung 10 möchte ich darauf hinweisen, dass تقاوى, „seed for sowing" als in Aegypten gebräuchlich schon aus Maqrīzī belegt ist, s. Quatremère, Histoire des sultans mameloukes Tome I p. 141 note 14. In Indien ist das Wort noch heute in diesem Sinne allgemein üblich.

Max van Berchem: Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum. Deuxième Partie. — Syrie du Nord par M. Moritz Sobernheim. Premier fascicule. (Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d' archéologie orientale du Caire sous la direction de M. É. Chassinat. Tome XXV.) (VII, 139 S. und 15 Tafeln.) Fol. Le Caire, Imprimerie de l'Institut français d'archéologie orientale 1909. — Besprochen von E. Mittwoch, Berlin.

Unter den mannigfachen, weitverzweigten Unternehmungen des unter É. Chassinats Leitung sich kräftig entfaltenden Institut français d'archéologie orientale in Kairo ist eine der weitausschauendsten das Corpus Inscriptionum Arabicarum (C. J. A.), das von Max van Berchem begründet worden ist. Als dieser mit der ersten Lieferung des Werkes vor die Oeffentlichkeit trat, gab er ihm den bescheidenen Titel „Matériaux pour un C. J. A." Diesen Titel hat das Werk auch in der Folgezeit beibehalten. Je weiter aber der erste Band, der die Inschriften in Aegypten behandelte, fortschritt, um so deutlicher trat es zutage, dass wir in dem Werke nicht nur „matériaux" für ein zukünftiges Corpus erhalten hatten, sondern ein wirkliches Corpus Inscriptionum arabicarum begrüssen durften. Max van Berchem, dem das grosse Verdienst gebührt, die arabische Epigraphik als ein selbständiges, vollwertiges Arbeitsgebiet der Arabistik statuiert zu haben — vor ihm ist jene Disziplin niemals systematisch, immer nur nebenher in Angriff genommen worden —, hat in dem ersten Teil seines Corpus der von ihm begründeten Wissenschaft die Wege gewiesen, auf denen sie weiter zu wandeln haben wird, um ihre für die politische, wirtschaftliche und Kultur-Geschichte des arabischen Mittelalters bedeutsame Aufgabe zu lösen.

Im Anfang glaubte Berchem wohl, er werde die gesamte Arbeit allein leisten können, werde nicht nur die arabischen Inschriften in Aegypten und Syrien, sondern auch die der übrigen islamischen Länder, in denen die Herrschaft des Korans es mit sich brachte, dass die monumentalen Inschriften in der Sprache Mohammeds zu uns reden, selbständig bearbeiten können. Es hat sich inzwischen aber herausgestellt, dass das vorhandene Material zu umfangreich und vielgestaltig ist, als dass ein einzelner das Ganze bewältigen könne. Zudem darf die Lösung der Aufgabe nicht mehr lange hinausgeschoben werden. Der Bau von Eisenbahnen, besonders aber von Strassenbahnen in den Grossstädten — es sei hier nur an Damaskus erinnert! — bringt es zuwege, dass heute mit manchem altehrwürdigen Gebäude Inschriften von der Erdoberfläche verschwunden sind, die noch vor einem Jahrzehnt von Reisenden gesehen, beschrieben und — glücklichenfalls — auch kopiert und aufgenommen worden sind. Dieser Uebelstand wird von Jahr zu Jahr grösser, und es ist die höchste Zeit, dass nunmehr alles, was jetzt noch vorhanden ist, von neuem gesammelt oder mit den bereits vorvorhandenen Sammlungen verglichen und endgültig bearbeitet wird.

Aus diesen Erwägungen heraus hat der hochverdiente Begründer des C. J. A. sich entschlossen, eine Reihe von selbständigen Mitarbeitern für dieses Unternehmen heranzuziehen. Als erster von ihnen hat M. Sobernheim Inschriften aus Nordsyrien behandelt. S. hat die Inschriften auf wiederholten Reisen in Syrien gesammelt, kopiert, abgeklatscht und photographiert. Für einen Teil der Inschriften stand ihm auch das von Berchem bereits früher gesammelte Material zur Verfügung. Er hat aber keine Inschrift nur nach diesen älteren Aufzeichnungen bearbeitet, sondern jede einzelne noch einmal an Ort und Stelle verglichen und nachgeprüft. Hierfür und für die eingehende Bearbeitung der Inschriften wie sie in dem stattlichen, oben genannten Bande vorliegt, ist ihm unsere Wissenschaft zu grossem Dank verpflichtet. Von den 62 Inschriften entfallen die ersten drei auf die aus der Geschichte der Kreuzzüge bekannte Festung ʿAkkār, im heutigen Wilajet Tripolis gelegen, Nr. 4—19 bis auf Ḥisn al-Akrād, ein aus der Geschichte jener Zeit nicht minder bekanntes Schloss in der „kleinen Ebene" zwischen Libanon und Nusairiergebirge, heute meist Qalʿat al-Ḥösn genannt. Die Mehrzahl der Inschriften (Nr. 20—62) stammt aus dem syrischen Tripolis, aus Ṭarābulus aš-Šaʾm. Von den datierten Inschriften gehören, wenn wir von einer kleinen, unbedeutenden Inschrift vom Grabmal eines Šaiḫ Muḥammad (Nr. 19 bis) aus dem Jahre 662 H. absehen, die ältesten (Nr. 4—6) der Regierungszeit des Sultans Baibars an. Sie sind v. J. 669 H. (= 1271 n. Chr.) datiert. Der überwiegende Teil stammt aus dem 7., 8 und 9 islamischen Jahrhundert; die jüngsten sind Nr. 45: v. J. 927 H. (= 1521 n. Chr., aus der Regierungszeit des Sultans Sulaimān I.), Nr. 60: v. J. 967 H. (= 1559 n. Chr., aus der Zeit desselben Herrschers) und Nr. 61: v. J. 1021 H. (= 1612 n. Chr., aus der Zeit des Sultans Aḥmad I.).

Nach dem Vorgang van Berchems hat auch Sobernheim sich nicht darauf beschränkt, die — oft recht schwer lesbaren — Inschriften zu entziffern, sie uns in Text und Uebersetzung vorzulegen und die formal-epigraphischen Tatsachen zu besprechen. Vielmehr bemüht er sich, den historischen Hintergrund der wichtigeren Inschriften zu beleuchten. Er gibt uns zu Be-

ginn der drei Abschnitte, in die sein Band, wie bereits erwähnt, zerfällt, einen Ueberblick über die Geschichte von ʿAkkār, Ḥiṣn al-Akrād und Tripolis in den für diese Inschriften in Betracht kommenden Jahrhunderten. Hierbei benutzt er, abgesehen von den bekannten gedruckten Quellenwerken, auch handschriftliche, vor allem Ibn. Šaddād's Barq aš-Šaʾm und Nuwairī's Nihājat al-ʿarab fī funūn al-adab. Trotz einiger Weitläufigkeiten, die sich daraus ergeben, ist es überaus dankenswert, dass S. das Material aus diesen Handschriften, wenigstens in den bedeutungsvolleren Partien, auch im arabischen Originaltext abdruckt. Auch in den Erläuterungen zu den einzelnen Inschriften erhalten wir eine Menge wertvollen Materials zur Biographie arabischer Emire, die in ihnen eine Rolle spielen. Ich erwähne z. B. die Lebensbeschreibung der Emire Barsbāi und Jašbak aṣ-Ṣūfī (aus „al-manhal aṣ-ṣāfī" von Ibn Taġribardī) und der Emire Sanǧar al-ǧumaqdār und Ṭaināl (aus Ibn Qāḍī Šuhba). Im besondern lässt S. es sich angelegen sein, die oft recht verzwickten Rangverhältnisse der staatlichen Würdenträger aufzuhellen, die Titulaturen, die den einzelnen Funktionären zukommen und die im Laufe der Jahrhunderte beträchtlichen Schwankungen unterworfen sind, zu bestimmen und uns mit dem Verwaltungsapparat der hohen Staatsbehörden vertraut zu machen.

Die Inschriften sind je nach dem Bauwerk, von dem sie stammen, und innerhalb dieser Einteilung chronologisch, geordnet. Die Bauwerke selbst werden von Sobernheim eingehend beschrieben. Oft ist er in der glücklichen Lage, seiner Darstellung Zeichnungen beigeben zu können, die er E. Herzfeld verdankt. Für die weiteren Bände des C. J. A. wäre es sehr erwünscht, wenn ihnen die Mitarbeit eines technisch geschulten Archäologen vielleicht in noch stärkerem Masse, als es erfreulicherweise schon in Sobernheims Bande der Fall ist, sicher wäre. Dieser Anregung möchte ich an dieser Stelle besonders Ausdruck geben.

Sobernheim wird, wie er in seinem Vorworte mitteilt, in ferneren Bänden des C. J. A. die Inschriften von Ḥamā, Ḥimṣ und andern nordsyrischen Städten behandeln. Ich möchte hier den Wunsch aussprechen, dass er uns dann am Schluss auf Grund der von ihm behandelten Inschriften einen Abriss der historischen Entwicklung Nordsyriens, unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftsgeschichte, liefert, wobei nicht so sehr die einzelnen Orte und die Einzelpersonen, als vielmehr das Ganze ins Auge zu fassen wäre. Des lebhaften Dankes der Fachgenossen darf er schon jetzt, wie ich am Schluss noch einmal hervorheben möchte, gewiss sein.

Sprechsaal.

מְדָן = südarabisch מדי

(zu Sp. 57 d. Jahrg.)

Von F. Perles.

Die von Grimme vorgeschlagene Gleichstellung des biblischen מדן mit dem in einer südarabischen Inschrift vorkommenden Völkernamen מדי findet sich bereits in meinen „Analekten zur Textkritik des AT.s" (München 1895) S. 77, worauf auch bei Gesenius-Buhl s. v. מדן verwiesen ist.

Statt Hal. 538 muss es übrigens bei Grimme heissen 535. Die ganze Inschrift ist mitgeteilt bei Hommel, Südarabische Chrestomathie 103/04.

Königsberg i. Pr., 19. II. 10.

Mitteilungen.

Das College von Aligarh soll in eine muselmanische Universität umgewandelt werden. Zu diesem Zwecke ist von Th. Back und Said Mahmud der „Sir Syed Ahmed Memorial Fund" gegründet worden. Sch.

Der im Jahre 1907 von der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft mit der Leitung einer aus 14 Teilnehmern und einer Eskorte von zehn Kosaken bestehenden Expedition nach Zentralasien betraute Hauptmann Kozlow ist mit bedeutenden Altertumsfunden heimgekehrt. Ende 1907 von St. Petersburg aufgebrochen, begab sich die Mission zunächst nach Kiachta. Von hier wurde bei strengster Kälte die Reise nach Urga fortgesetzt, das am 10. Januar 1908 erreicht wurde. Von Urga wurde die Route nach Alaschan und von da die nach dem heute fast ausgetrockneten See von Tuchum-Nor genommen. Nach einer Durchquerung der Wüste Gobi wurden die Ruinen der altmongolischen Kapitale Schoroschoto aufgesucht. Hier wurde in einem kleinen buddhistischen Heiligtum eine wohl erhaltene Bibliothek entdeckt, die nicht weniger als 1000 Bände und 400 Manuskripte in 7 verschiedenen Sprachen enthielt. Ausser zwei unbekannten Dialekten ist das Chinesische, Mongolische, Mandschu, Tibetanische und Arabische vertreten. Die hierauf vorgenommenen Ausgrabungen förderten gegen 100 buddistische Oel- und Aquarellgemälde zutage. In der Nähe wurden ein Bronzesarkophag, ein Skelett enthaltend, und ein wenig weiter einige Muster von Papiergeld gefunden. Von letzterem besitzt kein europäisches Museum ein Exemplar. Ueber den 3000 m hoch gelegenen, die Quelle des Bleuflusses bildenden Kuku-Nor-See gings hierauf weiter zum nördlichen Tibet. Die die Ufer dieses Sees bevölkernde Einwohnerschaft kennt gar keine Mittel zur Beschiffung desselben. Ihre Verbindung mit den in einer in der Mitte desselben sich erhebenden Felsgrotte hausenden drei Eremiten ermöglicht in manchem Jahre lediglich die Eiskruste. Infolge der jahrelangen Abgeschlossenheit von der Welt hielten die Mönche die Ankunft der fremden Gäste zunächst für ein zauberisches Trugbild. Auf dem Marsche nach Süden wurde das Plateau Amdos durchforscht. Hier hatte die Expedition mit den räuberischen Eingeborenen mehrere Scharmützel zu bestehen. Hierauf drang man bis Labran vor, das nach Lhassa das berühmteste Sanktuarium ist. Ueber die östliche Mongolei gings dann heimwärts. Sch.

Personalien.

Prof. Ledrain f. orientalische Epigraphik a. d. École du Louvre, Paris ist gestorben.

Hamdy Bey ist gestorben. Der Vossischen Zeitung vom 26. II. 1910 entnehmen wir die folgenden Ausführungen: Aus Konstantinopel wird uns der Tod des bekannten Direktors der kaiserlichen Museen und Generalkonservators der Altertümer in der Türkei, Hamdy Bey, gemeldet, der am Mittwoch im Alter von etwa siebzig Jahren einer tückischen Krankheit erlegen ist. Hamdy hat durch mehr als drei Jahrzehnte seinen Posten innegehabt. Seine Stellung machte ihn zu einem in seinem Gebiet allmächtigen, viel gelobten und ebensoviel geschmähten Manne. Als erster, der den gehobenen und ungehobenen Schätzen in der Türkei warmes Interesse und ihrem Schutz seine volle Aufmerksamkeit zuwandte, als der Begründer des kaiserlichen Museums, das heute durch seine griechischen Skulpturen, assyrisch-hettitischen und islamischen Altertümer unter den öffentlichen Museen mit in erster Reihe steht, hat Hamdy, obgleich von Haus aus Künstler und Dilettant, um die Kunst- und Altertumswissenschaft ein Verdienst sich erworben, wie selten nur ein Archäologe von Fach. Der Sohn eines Grosswesirs, der als Botschafter an den europäischen Höfen seinen Kindern eine europäische Bildung geben konnte, hatte er seine Jugend meist in Paris verlebt und sich dort im Atelier von Gérome zum Maler ausgebildet. Seine Kunst blieb ihm bis zu seinem Tode seine Erholung und zugleich die Geldquelle für die Erwerbungen und für die Bauten seiner Museen. Denn von Staats wegen erhielt er nichts dafür, und ebensowenig vom Sultan Abdul Hamid, der ihn hasste, weil er ihn fürchtete. Wenn es auch richtig ist, dass ein grosser Teil, wenn nicht der grösste Teil der Schätze des Museums aus den Ausgrabungen stammt, die die Museen anderer Staaten in der Türkei machen liessen, und deren Funde sie zum guten Teil, wenn nicht ganz, an das Museum von Konstantinopel abgeben mussten, so bleibt es doch Hamdys grosses Verdienst, dass er den Vorteil der Türkei bei diesen Grabungen streng beobachtete, dass er die gehobenen Schätze sorgfältig bewahrte, ein stattliches Museum nach modernen Anforderungen und zum Teil aus eigenen Mitteln dafür errichtete und sie dort in günstiger, wissenschaftlicher Weise zur Aufstellung brachte. Auch hat er daneben gerade die herrlichsten Stücke des Museums, die berühmten Sarkophage, darunter den sogenannten Alexandersarkophag, selbst heben lassen, hat durch seinen gelehrten Bruder Halil das islamische Museum geschaffen und in seinem Sohne Edhem den Architekten des Museums erzogen. Den Grabungen der fremden Nationen wandte er sein wärmstes Interesse zu und stand mit ihren Leitern meist auf bestem Fusse. Carl Humann, der Entdecker des Altars von Pergamon, dessen Ausgrabung sein ewiger Ruhmestitel ist, Wiegand, sein trefflicher Nachfolger im Amt, und unser Alexander Conze, der seit mehr als drei Jahrzehnten die Ausgrabungen der Burg und Stadt der Attaliden für unsere Museen geleitet hat, standen in naher Beziehung zu ihm, ja, Humann war ihm eng befreundet. Gerade diesen Beziehungen verdanken die Berliner Museen den grossen Erfolg ihrer Ausgrabungen in Klein-Asien und ihres Anteils an der Ausbeute, und ihnen verdankte Hamdy ein gutes Teil seines Interesses und Verständnisses für die antike Kunst und für das Ausgrabungswesen. Hoffentlich wird das gleiche gute Verhältnis auch bei seinem Nachfolger aufrechterhalten bleiben.

Zeitschriftenschau.

Académie des Inscript. et Belles-Lettres. 1909:
Oct. A. Merlin, Les recherches sousmarines de Mahdia (Tunisie) en 1909. — Clermont-Ganneau, Mosaïque juive à inscription, de Sepphoris. — P. Girard, Notice sur la vie et les travaux de Barbier de Meynard. — P. Scheil, Notice sur sa vie et les travaux de Hartwig Derenbourg. — J. Clédat, Recherches et fouilles au Mont Casios et au lac Sirbonis. —

The Academy. 1909:
1942 W. Tibbits, The voice of the Orient, bespr. v. —.
1954. A. Harnack, The Acts of the Apostles, bespr. v. —.
1955. J. S. Johnston, The Philosophy of the Fourth Gospel; A. Dowling, The Patriarchate of Jerusalem, bespr. v. —.
1960. J. K. Mozley, Rituhlianism, bespr. v. —. J. D. Fournet, Mission en Éthiopie, 1901—1903, bespr. v. —.
1910: 1967. H. M. Dale, Religion: Its Place and Power. —

Allgemeine Missionszeitschrift. 1910:
2. Würz, Die Ausbreitung des Islam in Afrika.

Allgemeines Literaturblatt. 1909:
24. P. Heinisch, Die griechische Philosophie im Buche der Weisheit, (u.) J. K. Waldis, Hieronymi in Psalmos fragmenta, (u.) C. Rösch, Die heiligen Schriften des alten Testaments, bespr. v. N. Schlögl. — W. Caspari, Die Bedeutungen der Wortsippe כבד im Hebräischen, bespr. v. Miketta.

Annales de Philosophie Chrétienne. 1910:
LXXXI 4. A. Rhoné, L'Égypte à petites journées, bespr. v. L. Augé de Lassus.

L'Anthropologie. 1909:
XX 5. S. Zaborowski, Les peuples aryens d'Asie et de l'Europe, bespr. v. E. Nippgen. — A. Moret, Aux temps des Pharaons, bespr. v. J. — P. Lafitte. — S. Reinach, Historie générale des religions, bespr. v. H. Hubert. — A. van Gennep, Les rites de passage, bespr. v. J.-P. Lafitte.

Anthropos. 1910:
V. 1. P. A. Witte, Zur Trommelsprache bei den Ewe-Leuten. — F. J. Torrend, Likenesses of Moses'story in the Central Africa Folklore. — J. Sechefo, The twelve lunar months among the Basuto. — P. G. Zumoffen, Le néolithique en Phénicie. — A. C. Haddon, Races of man and their distribution, bespr. v. F. W. Schmidt. — Carra de Vaux, La doctrine de l'Islam, bespr. v. H. Reckendorf. — F. X. Kugler, Sternkunde und Sterndienst in Babel II. Buch I. Teil, bespr. v. D. Kreichgauer u. W. Schmidt. — O. von Hovorka und A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, (u.) K. Knortz, Der menschliche Körper in Sage, Brauch und Sprichwort, bespr. v. Hestermann. — D. Westermann, Grammatik der Ewe-Sprache, bespr. v. F. Hestermann.

Anzeiger f. Indog. Sprach- u. Altertumsk. 1910:
XXV 1—3. Bibliographie des Jahres 1906: III. Armenisch, von P. N. Akinian. V. Albanesisch, von A. Thumb.

Asien. 1909:
IX. 3. Sven Hedin, Chinesisch-tibetische Politik. — Sven Hedin, Transhimalaja, bespr. v. —.

Atene e Roma. 1909:
129—130. V. Constanzi, Una recente storia dell' antichità (Ed. Meyer).

Athenaeum. 1909:
4262. A. Hale, The Adventures of John Smith in Malaya, bespr. v. —. W. M. Ramsay, A Mithraic monument from Cappadocia. —
4264. Exhibitions of Egyptian antiquities. — Congress of archaeological societies. —
4265. H. J. Llewellyn, An Egyptian Oasis, bespr. v. —.
4269. R. N. Hall, Pre-historic Rhodesia: An Examination of the Historical, Ethnological and Archaeological Evidences as to Origin and Age of the Rock Mines and Stone Buildings, bespr. v. —. J. J. Meyer, Hindu Tales, bespr. v. —.
4270. T. R. Glover, The Conflict of Religions in the Early Roman Empire, bespr. v. —.
4271. Histoire d'Égypte de Makrizi, traduite de l'Arabe

p. E. Blochet; L. Caetani, The Tajarib al-Umam or History of Ibn Miskawayh, bespr. v. —.
4272. J. A. Picton, Man and the Bible; H. St. J. Thackeray, A Grammar of the Old Testament in Greek according to the Septuagint; A. Harnack, The Acts of the Apostles, Translated by J. R. Wilkinson.
4273. T. L. Pennell, Among the Wild Tribes of the Afghan Frontier, bespr. v. —. The Old Testament in Greek. Edited by A. England Brooke and N. Mc Lean, bespr. v. —.
4276. R. C. Temple, The Travels of Peter Mundy in Europe and Asia, 1608—1667. I bespr. v. —
4277. H. M. Gwatkin, Early Church History to AD. 313, bespr. v. —. E. L. Butcher, Things seen in Egypt, bespr. v. —.
4278. Sir Fr. Younghusband, Kashmir, bespr. v. —. G. Cormack, Egypt in Asia: a Plain Account of Pre-Biblical Syria and Palestine, bespr. v. —.
4281. W. E. Crum, Catalogue of the Coptic Manuscripts in the Collection of the John Rylands Library, Manchester, bespr. v. —.
4284. C. Arnold and E. J. Tabor Frost, The American Egypt: a Record of Travel in Yucatan, bespr. v. —. B. Croce, Aesthetic as Science of Expression and General Linguistic. Translat. from the Italian by D. Ainslie, bespr. v. — N. Duncan, Going down from Jerusalem, bespr. v. —.
4287. Rubaiyat of Omar Khayyam. Translat. by E. F. Gerald, bespr. v. —.
1910: 4288. W. Ramsay, The Revolution in Constantinople and Turkey, bespr. v. —. R. Proctor, The Odyssey of Homer, bespr. v. —.
4290. J. R. Harris, The Odes and Psalms of Solomon, bespr. v. — Sven Hedin, Trans-Himalaya, bespr. v. —.

Bessarione. 1909:
VI. 107. E. Ballerini, Il nome, e la sua importanza nell' antico Egitto. — P. de Puniet, Fragments inédits d'une liturgie égyptienne écrits sur papyrus, bespr. v. —.

Bibliothèque Univ. et Revue Suisse. 1910:
LVII. 169. P. Vallette, Le dieu Soleil et la fête de Noël.

Biblische Zeitschrift. 1910:
VIII. 1. A. Schulz, Die Ausdehnung der Sündflut nach der heiligen Schrift. — Ders., Geschichte „nach dem Augenschein"? (1. Makk. 1. 19). — J. Göttsberger, Koh. 12,5 nach der Pešitto. — P. S. Landersdorfer, Der Gott Nisrok. — P. Steininger, zu BZ VII. 239. — H. Grimme, Eine messianische Stelle in berichtigter Form. — Th. Schermann, Das Brotbrechen im Urchristentum. — L. Reinisch, Das persönliche Fürwort und die Verbalflexion in den chamito-semitischen Sprachen, bespr. v. N. Schlögl. — J. Göttsberger, Bibliographische Notizen (zum alten Testament).

Bulletin du Comité de l'Afrique franç. 1909:
XIX. 11. C. de Leca, Voyage à travers le Sahara. — E. Doutté, Le Messianisme musulman. — R. de Chamberet, Le Fellah égyptien. — La carte ethnographique du Dahomey. —

Bulletin Hispanique. 1909:
XI. 4. Pierre Paris, Promenades archéologiques en Espagne. —

Bulletin de l'Inst. franç. d'Archéolog. orient. 1909:
VII. 1. M. Herz bey, Armes et armures arabes. — J. Couyat, La route de Myos-Hormos et les carrières de porphyre rouge. Notes pour servir à l'historie du désert arabique et de la mer Rouge. — id., Sur la nature et le gisement de la pierre des statues des Khéphren du Musée égyptien du Caire. — P. Montet, Les scènes de boucherie dans les tombes de l'Ancien Empire. — J. Couyat, Remarques sur l'origine égyptienne des roches employées dans les monuments dalmates de Spalato et Salone. — H. Pieron, Les chambres secrètes du Mammisi de Dendéra. — L. Massignon, Les medresehs de Bagdâd. — G. Jéquier, Le sanctuaire primitif d'Amon. — id., Note sur deux hiéroglyphes. —

Classical Review. 1909:
XXIII 6. W. H. Roscher, Enneadische Studien, bespr. v. S. E. Jackson.
7. M. S. Thompson and A. J. B. Wace, The connection of the Aegean culture with Servia.
8. K. Brugmann, Grundriss der vergleichenden Grammatik, 2. Aufl., bespr. v. R. S. Conway. — Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten, bespr. v. H. J. Bell.

Contemporary Review. 1909:
528. W. A. Grist, Some positive elements in the sacrifice of Christ.

Cultura. 1910:
1. K. H. E. De Jong, Das antike Mysterienwesen in religionsgeschichtlicher, ethnologischer und psychologischer Beleuchtung, bespr. v. Alexios.

Deutsche Literatur-Zeitung. 1910:
4. St. A. Cook, The religion of ancient Palestine in the second Millennium b. C., bespr. v. H. Gressmann. — Hans Lietzmann, Das Leben des heiligen Symeon Stylites, bespr. v. G. Krüger.
5. M. Frhr. v. Oppenheim, Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien, bespr. v. N. Rhodokanakis.
6. G. Appel, De Romanorum precationibus, bespr. v. C. Wessely. — A. Bertholet, Das religionsgeschichtliche Problem des Spätjudentums, bespr. v. O. Holtzmann. — F. von Kraelitz-Greifenhorst, Die Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches, bespr. v. K. Güterbock.
7. J. Tambornino, De antiquorum daemonismo, bespr. v. F. Pfister. — M. van Berchem, Matériaux pour un corpus inscriptionum arabicarum, bespr. v. J. Goldziher.

Études de la Compagnie de Jésus. 1910:
2. J. Marès, Les Musulmans dans l'Inde. — F. Tournebize, Léon V de Lusignan, dernier roi de l'Arméno-Cilicie. — F. Vigouroux, La Sainte Bible polyglotte, bespr. v. A. d'Alès.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1910:
1. D. Detlefsen, Die Geographie Afrikas, bespr. v. O. Cuntz. — O. Hoffmann, Die Makedonen, bespr. v. P. Kretschmer.

Historisch-Politische Blätter. 1910:
CXLV, 2. K. Sethe, Die Einsetzung des Veziers unter der 18. Dynastie. Inschrift im Grabe des Rech-mi-re, bespr. v. E. M. Roloff.

Imperial and Asiatic Quarterly Review. 1910:
57. E. Montet, Report on Semitic Studies and Orientalism. — H. Beveridge, The emperor Bābar and the historian Khwānd Amīr. — H. Beveridge, von Poser's diary in Persia and India. — J. Loti, Egypt, translated, bespr. v. ?. — R. W. Rogers, The religion of Babylonia and Assyria, bespr. v. A. F. S.

Journal Asiatique. 1909:
XIV. 2. H. Cordier, Catalogue des Albumbs chinois et des ouvrages relatifs à la Chine, conservés au Cabinet des estampes de la Bibliothèque nationale. — Ch. C. Rossini, Les listes des rois d'Aksoum. — A. von le Coq, Exploration archéologique à Tourfan. — F. Thureau-Dangin, Rim-Sin et la fin de la dynastie de Larsa. — K. Süssheim, Das Geschenk aus der Saldschukengeschichte, zum ersten Male herausgegeben; id., الفراضة في الحكاية السلجوقية bespr. v. Cl. Huart. — E. Aubin, La Perse d'aujourd'hui, bespr. v. id. — Sa'du 'd-din-i Warawini, The Marzuban-Nama, a book of fables originally compiled in the dialect of Tabaristan — edit. by Mirza Muhammed of Qazwin, bespr. v. id. — Shayk Hasan, Persian self-taught, bespr. v. id. — G. Frilley, La Perse littéraire, choix des textes, bespr. v. id. — de Bouillane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan, bespr. v. id. — E. J. W. Gibb, A history of Ottoman poetry, edit. by E. G. Browne, bespr. v. id. — J. Friedländer, The Heterodoxies of the Shiites according to Ibn-Ḥazm, bespr. v. id. — A. Bel,

Tlemcen et ses environs, bespr. v. id. — R. Geyer, Die arabischen Frauen in der Schlacht; R. Much, Die germanischen Frauen in der Schlacht, bespr. v. id. — A. Ashley Bevan, The Naḳa'id of Jarir and al Farazdak, bespr. v. id. — Ali Haydar Midhat Bey, Midhat-pascha, bespr. v. id. — R. Simon, Das Puṣpasûtra, bespr. v. M. C. — G. Baccari, Rerum Aethiopicarum Scriptores occidentales inediti a saeculo XVI ad XIX. Vol. VIII—IX, bespr. v. A. Guérinot.

Journal of Hellenic Studies. 1909:
XXIX, 2. M. S Thompson, The Asiatic or winged Artemis. — E. Peet, The stone and bronze ages in Isaly, bespr. v. ? — Th. Mommsen, The provinces of the Roman Empire. English by W. P. Dickson, bespr. v. ?

Journal & Proc. of the Asiat. Soc. of Bengal. 09:
V, 1. Padmanatha Bhattacharyya Vidyāvinoda, Notes on certain Archaeological Remains at Tezpur (Assam). — H. M. Laeke, Studies in the Experimental Breeding of Indian Cottons.

Journal of the Royal Asiatic Society. 1909:
July. A. B. Keith, Pythagoras and the Doctrine of Transmigration. — D. B. Macdonald, Maximilian Habicht and his Recension of the Thousand and one Nights. — M. Moszkowski, The Pagan Races of East Sumatra. — H. J. Jacobi, On the Antiquity of Vedic Culture. — H. Beveridge, The Elephant Statues of Agra and Delhi. — de Landberg, Études sur les Dialectes de l'Arabie Méridionale, bespr. v. J. St. King. — D. S. Margoliouth, The Irshād al-'Arib ila Ma'rifat al-adib, or Dictionary of Learned Men of Yāqūt, bespr. v. J. Goldziher. — G. P. Tate, The Frontiers of Baluchistan, bespr. v. W. Irvine. — Vorderasiatische Schriftdenkmäler der königlichen Museen zu Berlin, bespr. v. T. G. Pinches. — A. A. Bevan, Michaël Jan de Goeje.
October. A. F. R. Hoernle, Studies in Ancient Indian Medicine. — E. B. Soane, Notes on a Kurdish Dialect, the Shādi Branch of Kermānjī. — H. Beveridge, The Magazine of Mysteries (Makh-Zanu-l-Asrār by Niẓāmī of Ganja). — A. H. Sayce, Fragments of Hittite Cuneiform Tablets from Boghaz Keui. — J. H. Marshall, Notes on Archaeological Exploration in India, 1908/9. — H. Oldenberg, On the Antiquity of Vedic Culture. — A. B. Keith, On the Antiquity of Vedic Culture. — A. H. Sayce, The Names of Vedic Deities on a Hittite Tablet. — J. Kennedy, The Prehistoric Aryans and the Kings of Mitani. — G. A. Jacob, A Sanskrit Simile. — A. Houtum-Schindler, Southern Kurdish Folksong in Kermanshahi Dialect. — H. Beveridge, Omar Khayyam. — J. H. Gottheil, The History of the Egyptian Cadis as compiled by Abu 'Omar Muḥammad al Kindi, bespr. v. H. F. A. — F. A. Vanderburgh, Sumerian Hymns, from Cuneiform Texts in the British Museum, bespr. v. T. G. Pinches. — Y. Le Gac, Les Inscriptions d'Aššurnaṣir-aplu III, roi d'Assyrie, bespr. v. id. — E. Combe, Histoire du Culte de Sin en Babylonie et en Assyrie, bespr. v. id.

Katholik. 1910:
1. P. Heinisch, Prediger und Weisheit Salomos. — J. Schäfer, Licht vom Osten (Deissmann).

Königsberger Hartungsche Zeitung. 1910:
49. p. e. f., Eduard Meyers Geschichte des Altertums. (Bespricht Bd. I,2. Unter rückhaltloser Anerkennung des wirklich Bleibenden in Ed. Meyers Geschichtswerk wird nachdrücklich auf seine Schwächen hingewiesen. Das Endurteil lautet: „Die zweite Auflage dieser Geschichte des Altertums bedeutet also eine erhebliche Verringerung ihres Wertes, trotzdem der Umfang gegenüber der ersten gewaltig angewachsen ist, da sie in ihrer theoretischen Neugestaltung völlig verfehlt ist, wenn auch anderseits die Zusammenfassung des vielen neuen Materials und eine Menge richtiger Einzelbeobachtungen für den fachmännischen Leser ihren Wert behalten werden".)
Bork.

Lehrmittel der deutschen Schule. 1909:
6/7 Ferdinand Bork, Eine neue Weltgeschichte.

Literarisches Zentralblatt. 1910:
4. H. Gressmann, Altorientalische Texte und Bilder, bespr. v. O. Weber. — S. Seligmann, Der böse Blick und Verwandtes, bespr. v. ?
5. Pflugk-Hartung, Weltgeschichte. I. Band: Altertum, bespr. v. ? — L. Belleli, An independant examination of the Assuan and Elephantine Aramaic papyri, bespr. v. S. Krauss.
6. Th. Schermann, Griechische Zauberpapyri, bespr. v. F. Pfister.
7. H. Reckendorf, Ueber Paranomasie in den semitischen Sprachen, bespr. v. Brockelmann.

Mannus. 1909:
I, 3/4. O. Montelius, Das Sonnenrad und das christliche Kreuz. (Aus dem Schwedischen übers.). — G. Kossinna, Der Ursprung der Urfinnen und Urindogermanen und ihre Ausbreitung nach Osten. II.

Mind. 1909:
72. J. Adam, The Religious Teachers of Greece, bespr. v. H. Rashdall.

Le Mois. 1910:
133. Louis Bieser, En terre d'Islam. —

Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1909:
11/12. S. Jampel, Die neuesten Aufstellungen über Moses und sein Werk. — S. Horowitz, Der Sifre sutta nach dem Jalkut (Forts.). — D. Herzog, Die Wortvertauschungen im Kitāb al-Luma' des Abulwalīd Merwān Ibn-Ganāh und in den Schriften Abraham Ibn 'Esra's. — A. Fraenkel, Eine Formel zur Verwandlung jüdischer Daten in mohammedanische. — S. Horowitz, Zum Kalam der Araber. — S. Krauss, „An Götzen vorbei." — L. Blau, Leo Modenas Briefe und Schriftstücke, bespr. v. Aptowitzer. — S. Klein, Beitäge zur Geographie und Geschichte Galilaeas, bespr. v. N. M. Nathan.

Muséon. 1909:
IX. 2—3. L. Gry, Quand furent composées les Paraboles d'Hénoch? — id., Le Messianisme des Paraboles d'Hénoch et la théologie juive contemporaine. — Th. Kluge, Studien zur vergleichenden Sprachwissenschaft der kaukasischen Sprachen. — E. Blochet, Études sur l'ésotérisme musulman. — F. Farjenel, Rites funéraires chinois, bespr. v. — L. D. Barnett, Brahma-Knowledge; id., The Heart of India, bespr. v. —.

Nachrichten d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. 09:
Geschäftliche Mitteilungen, Heft 2. Bericht über das Septuaginta-Unternehmen der K. Ges. d. W. zu Göttingen.

Natur und Offenbarung. 1910:
1. F. Strunz, Antike und mittelalterliche Chemie.

Neue Kirchliche Zeitschrift. 1910:
XXI 2. E. König, Babylonische Kultur und alttestamentliche Ideenwelt.

Nineteenth Century. 1909:
394. H. Madras, The Out-Casts of India. — B. Fuller, Saul among the Prophets. —

Nordisk Tidsskrift for Filologi. 1909:
XVIII 3. J. Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters, bespr. v. J. L. Heiberg.

Nouvelle Revue. 1910:
49. Alyscandry, Les idées modernes en Perse.

Nouvelle Rev. Histor. de Droit franç. et étr. 1909:
XXXIII. 5. A. Fliniaux, La dicarum scriptio et deux papyrus égyptiens de l'époque ptolémaïque.

Ost und West. 1910:
2. S. Bernfeld, Zwei jüdische Kongresse (Hebräischer Kulturkongress).

Palestine Explor. Fund. Quart. Statem. 1909:
XLI. October. Ph. J. Baldensperger, The Immovable East. — W. E. Jennings-Bramley, The Beduin of the Sinaitic Peninsula. — R. A. S. Macalister, Gleanings from the Minute-Books of the Jerusalem Literary Society. —

C. R. Conder, Notes on New Discoveries. — C. Hauser, Notes on the Geography of Palestine. — St. A. Cook, The Cult of Baal and Astarte in England. — id., The Old Hebrew Alphabet and the Gezer Tablet. — H. H. Spoer, Manual of Palestinean Arabic for Self-Instruction, bespr. v. J. E. H.

Praehistorische Zeitschrift. 1909:
I. 2. M. Ebert, Ein Spangenhelm aus Agypten. — C. Borchling, Aus der slavischen Mythologie.

Protestantische Monatshefte. 1910:
XIV. 1. L. Köhler, Die Ausgrabungen in Palästina. (Vortag.) — G. A. van den Bergh van den Eysinga, Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen, bespr. v. R. Steck.

Records of the Past. 1909:
VIII. 6. O. Münsterberg, Occidental influences in the art of the Far East. — M. G. Kyle, Bricks without straw at Pithom. A re-examination of Naville's work. — G. F. Wrigt, The Hittites. — A. T. Clay, Amurru, the home of the northern Semites, a study showing that the religion and culture of Israel are not of Babylonian origin, bespr. v. F. B. Wright. — Editorial Notes (Sayce on the Hittites; Fossey on the Hittites; Mithraic statuette from Emir-Ghazi; Persian tomb at Susa.

Revue de l'Art ancien et moderne. 1910:
XXVII. 154. E. Pottier, Les Sumériens de la Chaldée, d'après les monuments du Musée du Louvre. —

Revue de Belgique. 1909:
XLI. 2. L. de la Vallée Poussin, Bouddhisme, bespr. v. —. V. Le Roy, La Religion des primitifs; C. de Vaux, La doctrine d'Islam, bespr. v. — Piepenbring, Jésus historique, bespr. v.

Revue Bénédictine. 1910:
XXVII. 1. E. Tisserant, Ascension d'Isaïe, (u.) Fr. Nau, Historie et sagesse d'Ahikar l'Assyrien, bespr. E. de Brunier.

Revue Chrétienne. 1910:
Janvier. Ch. Bruston, Littérature hébraïque et littérature grecque.

Revue Critique. 1910:
1. O. Münsterberg, Influences occidentales dans l'art de l'Extrême-Orient, bespr. v. S. Lévi. — K. Sethe, Die Einsetzung des Veziers unter der 18. Dynastie, Inschrift im Grabe des Rech-mi-ré zu Schech Abd-el-Gurna, bespr. v. G. Maspero. — E. Mittwoch, Die literarische Tätigkeit Hamza al-Iṣbahânis, (u.) E. Nigmann, Die Wahehe, bespr. v. R. Basset. — J. Touzard, Le livre d'Amos, bespr. v. F. Nicolardot.
3. J. Kohler u. A. Ungnad, Hammurabi's Gesetz. Band III, bespr. v. C. Fossey. — Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten: III, 2. G. Gundel, De stellarum appellatione, VII 2. G. Appel, De Romanorum precationibus, VII, 3. J. Tambornino, De antiquorum daemonismo, VIII, 1. O. Weinreich, Antike Heilungswunder, (u.) K. H. E. de Jong, Das antike Mysterienwesen, bespr. v. P. Lejay. L. Bertrand, Le mirage oriental, bespr. v. A. Biovès.

Revue de Droit International. 1909:
XI. 6. Th. Papasian, Des tribunaux civils ottomans de première instance en ce qui concerne les étrangers. — E. de Hults, Éléments d'un répertoire alphabétique du droit égyptien, bespr. v. H. de Codt.

Revue der Études Anciennes. 1910:
VII. 1. H. Möller, Indoeuropaeisk-semitisk glossarium, bespr. v. A. Cuny. — E. de Stoop, La diffusion du manichéisme, bespr. v. Ch. Guignebert. — J. Déchelette, Le culte du soleil aux temps préhistoriques, bespr. v. A. Audollent.

Revue des Études Grecques. 1909:
98—99. P. Girard, Le mythe de Pandora. — M. Bréal, D'où vient le nom de l'Asie. Un exemple de grandissement.

Revue Franç. de l'Étranger et des Colonies. 10:
XXXV. 373. G. Demanche, Au Turkestan chinois. Mission Pelliot. — A. M., La prise d'Abécher. — C. Cilvanet, Les Lamas de Sibérie. — La Kabylie du Djurjura et sa végétation.

Revue de Fribourg. 1909:
XL. 9. F. Cumont, Recherches sur le Manichéisme. I. La Cosmogonie Manichéenne, d'après Théodore Bar Khôni, bespr. v. P. de L.
10. Carra de Vaux, La Doctrine de l'Islam, bespr. v. A. R. — L. de la Vallée Poussin, Bouddhisme, bespr. v. id. — Fr. R. Génier, Vie de saint Euthyme — le-Grand, (377—473), bespr. v. — Louis de la Vallée Poussin, Notions sur les Religions de l'Inde. Le Védisme angez. v. — Avesnes, En face du Soleil levant. Les idées de Jean-Jacques Rousseau en Chine. Le traditionalisme japonais en Indo-Chino etc., bespr. v. —

Revue d'Histoire Ecclésiastique. 1909:
X. 4. E. De Stoop, Essai sur la diffusion du Manichéisme dans l'empire romain, bespr. v. A. Dufourcq.

Revue du Monde Musulman. 1909:
12. Recherches sur les Musulmans chinois: Mission d'Ollone. — P. Paquignon, Quelques lettres du Makhzen de Bou Hamara. — A. Cabaton, Le deuxième congrès de la „Boudi Outomo". — L. Martin, Description de la ville de Fès. (Forts.). — N. Slousch, Le Maroc au dix-huitième siècle (Forts.). — La Presse musulmane. — Les Livres et les Revues.

Revue Numismatique. 1909:
4. S. XIII. 4. M.-C. Soutzo, L'U, le Qa et la mine, d'après M. Thureau-Dangin. — A. Dieudonné, Numismatique syrienne. L'aigle d'Antioche et les ateliers de Tyr et d'Émèse.

Revue de Philologie. 1909:
XXXIII. 2—3. E. de Stoop, Onirocriticon du prophète Daniel. — H. de la Ville de Mirmont, La date du voyage de Sénèque en Egypte. — W. Deonna, Les „Apollons archaïques", bespr. v. Ch. Picard.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 1910. XXXII, 1.

*Albrecht Dieterich: Eine Mithrasliturgie. Leipzig, B. G. Teubner, 1910². X, 248 S. M. 6.

Oskar Mann: Die Tâjîk-Mundarten der Provinz Fârs (Kurdisch-persische Forschungen. Abteilung I). Berlin, G. Reimer, 1909. XXXVI, 155 S. M. 6.

*V. Aptowitzer: Die syrischen Rechtsbücher und das mosaisch-talmudische Recht (Sitzungsberichte der Wiener Akademie. Philosophisch-histor. Kl. Bd. CLXIII, 5). Wien, A. Hölder, 1909. 108 S.

*Paul Dhorme: La religion assyro-babylonienne. Paris, V. Lecoffre, 1910. XI, 319 S. Fr. 3.50.

C. Brockelmann: Précis de linguistique sémitique traduit de l'Allemand (avec remaniements de l'auteur) par W. Marçais et M. Cohen. Paris, P. Geuthner, 1910. 224 S.

*Meyers Reisebücher: Das Mittelmeer und seine Küstenstädte, Madeira und kanarische Inseln. Vierte Auflage. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1910. XI, 282, 52 S.

*Sven Herner: Verbesserungen zu Mandelkerns grosser Konkordanz. Lund, Hjalmar Möller, 1909. 144 S.

E. König: Das alttestamentliche Prophetentum und die moderne Geschichtsforschung. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1910. 94 S. M. 1.60.

O. Procksch: Studien zur Geschichte der Septuaginta. Die Propheten (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament. Heft 7). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. 136 S.

*Al-Machriq: 1910. XIII, 2.

Rudolf Zehnpfund: Babylonien in seinen wichtigsten

Ruinenstätten (Der Alte Orient XI, 3/4). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1910. 72 S. M. 1.20.

J. Schleifer: Sahidische Bibelfragmente aus dem British Museum zu London (Sitzungsber. der Wiener Akademie. Philos.-hist. Kl. B. 162, Abh. 6). Wien, A. Hölder, 1909.

*Franz Boll: Griechischer Liebeszauber aus Aegypten auf zwei Bleitafeln des Heidelberger Archäologischen Instituts (Sitzungsber. der Heidelberger Akademie. Philos.-hist. Kl. 1910, Abh. 2). Heidelberg, C. Winter, 1910. 11 S., 2 Taf. M. 1,20.

*Rudolf Hirzel: Die Strafe der Steinigung. (Abhandlungen der Sächsischen Ges. d. Wissenschaften. Philol.-hist. Kl. Bd. 27, Nr. 7). Leipzig, B. G. Teubner, 1909. 44 S. M. 1.80.

*J. Partsch: Des Aristoteles Buch „über das Steigen des Nil". Eine Studie zur Geschichte der Erdkunde im Altertum. (Abhandlungen der Sächsischen Ges. d. Wissenschaften. Philol.-hist. Kl. 27, Nr. 16). Leipzig, B. G. Teubner, 1909. 50 S. M. 2.

Charles C. Torrey: Ezra Studies. Chicago, University Press, 1910. XV, 346 S. $ 1,69.

Robert Francis Harper: Assyrian and Babylonian Letters belonging to the Kouyunjik Collections of the British Museum. Part IX. London, Luzac, 1909. VII, XVIII S. 120 Tafeln.

*Wilh. Geiger: Elementarbuch des Sanskrit unter Berücksichtigung der vedischen Sprache. 2. Auflage. T. I: Grammatik. VIII, 92 S. T. II: Uebungen und Lesestücke. 56 S. T. III: Wörterverzeichnisse. 79 S. Strassburg, K. J. Trübner, 1909. M. 10.

Herzog-Haucks Realencyklopädie. 3. Auflage. Einführung. Mitarbeiterverzeichnis. Probeseiten des Registers. Urteile über das Werk. Leipzig, J. C. Hinrichs. gratis.

*Restitution matérielle de la Stèle des Vautours. Restitution archéologique par Léon Heuzey. Restitution épigraphique par F. Thureau-Dangin. Avec deux héliogravures et deux planches épigraphiques. Paris, E. Leroux, 1909. 64 S.

J. Geffcken: Aus der Werdezeit des Christentums. (Aus Natur und Geisteswelt. 54) Leipzig, B. G. Teubner, 1909. 2. Aufl. 126 S. M. 1.25.

Joseph Hell: Die Kultur der Araber (Wissenschaft und Bildung. 64) Leipzig, Quelle u. Meyer, 1909. 144 S. M. 1.25.

*Franz Cumont: Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum. Autorisierte deutsche Ausgabe von Georg Gehrich. Leipzig u. Berlin, 1910. XXIV, 344 S. M. 5.

J. H. Dünner: Adnotationes criticae ad duos Talm. Bab. Tosephtaeque Tractatus Chulin et Kerithot. Textum constituit, res explicavit historiamque originem ex fontibus investigavit. Frankfurt a. M., Saenger und Friedberg, o. J. 134 S. M. 5.

Martin Hartmann: Der islamische Orient. Berichte und Forschungen. Bd. III. Unpolitische Briefe aus der Türkei. Leipzig, R. Haupt, 1910. IX, 216 S. M. 8.

*Revue de l'Histoire des Religions. 1909. LX, 3.

*American Journal of Philology. 1909. XXX, 4 (Whole 120.)

*Eduard König: Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament. Mit Einschaltung und Analyse aller schwer erkennbaren Formen, Deutung der Eigennamen, sowie der massoretischen Randbemerkungen und einem deutsch-hebräischen Wortregister. Lief. 1. Leipzig, Dieterich, 1910. VII, 192 S. Subskriptionspr. d. Werkes M. 10.

*Justin V. Prášek: Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung. Bd. II. Die Blütezeit und der Verfall des Reiches der Achämeniden. Gotha, F. A. Perthes, 1910. 256 S. M. 6.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

[Hermann V. Hilprecht] Assyriologische und archäologische Studien für H. Zu seinem fünfundzwanzigjährigen Doktorjubiläum und fünfzigsten Geburtstag gewidmet von seinen Kollegen, Freunden und Verehrern. Mit 85 Tafeln und 76 Abbildungen im Text. (XIV, 457 S.) Gr. 8°. In Leinw. geb. M. 20 —

Kluge, Theodor: Studien zur vergleichenden Sprachwissenschaft der kaukasischen Sprachen II: Die lykischen Inschriften. 135 S. Gr. 8°. M. 5 —
(Mitteilungen d. V.A.G. 1910, 1.)

Lieblein, J.: Hieroglyphisches Namenwörterbuch (Dictionnaire de noms hiéroglyphiques). Genealogisch und alphabetisch geordnet, nach den ägyptischen Denkmälern herausgegeben.

Anastatischer Neudruck des ersten Bandes. (IX, 555 S.) Gr. 8°. M. 48 —

Dieser Band fehlte seit Jahren, so dass auch keine vollständigen Exemplare (2 Bde M. 96 —) geliefert werden konnten. Probeseiten stehen kostenlos zu Diensten.

— Recherches sur l'histoire et la civilisation de l'ancienne Égypte. Premier fascicule: Règne thinite, Règne memphitique, Règnes collatéraux d'Hérakléopolis et de Thèbes, le premier empire thébain. Temps des Hyksos, l'empire national restitué. (IV, 192 S.) Gr. 8°. M. 6 —

Der Alte Orient. 11. Jahrg. vollst. M. 2 —; geb. M. 3 —

Procksch, Otto: Studien zur Geschichte der Septuaginta. Die Propheten. (III, 136 S.) 8°. M. 4 —; geb. M. 5 —
(Beitr. z. Wissensch. v. A. T., hrsg. v. Rud. Kittel, H. 7.)

Puukko, A. Filemon: Das Deuteronomium. Eine literarkritische Untersuchung. I. **Sefer hattōrā des Königs Josia. — II. Die Zusammensetzung des Deuteronomiums.** (VIII, 309 S.) 8°. M. 6 —; geb. M. 7 —
(Beitr. z. Wissensch. v. A. T., hrsg. v. Rud. Kittel, H. 5.)

Zehnpfund, Rudolf: Babylonien in seinen wichtigsten Ruinenstätten. Mit 16 Plänen der Ruinenfelder u. 3 Abbildgn. 72 S. 8°. M. 1.20
(Der Alte Orient. 11. Jahrg., Heft 3.)

Mit je einer Beilage von der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) in München, der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig und von H. Welter in Paris.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.